

Sammlungen des Archäologischen Museums durch Nässe gefährdet

Antikensammlung und Skulpturenabgüsse stehen im Regen

Der Diskuswerfer des Myron hat den Kopf verloren, die Artemis-Statue ist durch Temperaturschwankungen zerschlagen. Auf dem Dachboden dringt das Wasser von oben ein, im ehemaligen Fahrradkeller quillt es bei heftigen Regenfällen durch den Bodenbelag. Schon lange stehen Antikensammlung und Skulpturenabgüsse des Archäologischen Seminars im Regen, doch seit einiger Zeit sind immer häufigere und stärkere Wassereinträge zu beobachten. Durch Schwund oder Zerstörung sind Werte in der Höhe von etwa 40 000 Mark verloren, zeigt eine neue Inventarliste des Seminars auf.

Abhilfe schaffen könnte der 1992 beschlossene Umzug der Originale in die Pferdegasse und der geplante Umbau des Fürstenberghauses, in dem die Sammlung untergebracht ist. Aber selbst der Umzug der Originale, die durch die Wasserschäden schon deutlich in Mitleidenschaft gezogen sind, kann voraussichtlich erst 1998 stattfinden.

Die Universität platzt aus allen Nähten, sinnvolle Zusammenlegungen haben häufig den Charakter einer Kettenreaktion. Für die Originale ist der erste Stock der Pferdegasse vorgesehen, wo ein Teil des Englischen Seminars sitzt. Das wiederum soll in die Johannisstr. 12-20 ziehen, um so die Anglisten zu zentrieren. Um dort Räume freizumachen, müssen allerdings die Mitarbeiter des Forschungsvorhabens Althochdeutsches Wörterbuch in den Bispinghof umziehen.

Die Absprachen mit den beteiligten Instituten brauchen ihre Zeit, wie Baudezernent Robert Bretschneider erklärt. Nun hofft er, das Forschungsvorhaben Althochdeutsches Wörterbuch noch 1994 und die Anglisten Mitte des nächsten Jahres unterbringen zu können. Die Räume in der Pferdegasse wären dann Anfang 1996 frei. Die Umbauten für das Archäologische Museum könnten noch weitere zwei Jahre dauern, so daß die bisher getrennte Sammlung 1998 zusammengeführt würde.

Prof. Dr. Dieter Salzmann, seit April Direktor des Archäologischen Seminars und Museums, hofft auf eine mittelfristige Lösung für seine Sammlung. Die 226 Gipsabgüsse, darunter solch bedeutende wie die Giebelfiguren des Zeus-Tempels von Olympia im Wiederbeschaffungswert von 350 000 Mark, sollen im Fürstenberghaus bleiben. Aufgeteilt zwischen Dachboden und Keller leiden vor allem die Eisenarmierungen im Inneren der Statuen unter der Nässe. Der Rost frißt sich bei einigen Figuren durch den Gips, Göttervater Zeus selbst steht auf wackligen Füßen.

Eine Restaurierung und Reinigung der Figuren schätzt Salzmann auf 20 000 Mark. Doch solange der Keller einem Feuchtbiotop gleiche, habe es keinen Sinn, damit anzufangen. „Dabei sind die Figuren für die Lehre unschätzbar, denn nur sie können einen Sinn für Proportionen vermitteln. Fotografieren verfälschen das Abbild“, erklärt Salzmann. Immerhin werden die Abgüsse derzeit vom größten Schmutz gereinigt.



Vom Zahn der Zeit zerfressen ist der Diskuswerfer des Myron. Prof. Salzmann hofft, die weniger beschädigten Stücke bald auslagern zu können.

Foto: bn

Die Sammlung, aber auch die Tatsache, daß sie keine dauerhafte Bleibe findet, hat eine lange Tradition in Münster. In ihrer über 100jährigen Geschichte fand sie nur selten einen adäquaten Platz. Im letzten Krieg fast vollständig zerstört, lagerte sie nach 1945 in Provisorien.

Für die Zeus-Skulpturen schlägt Bretschneider eine attraktive Lösung vor: Im Garten der Pferdegasse soll ein Glashäuschen nach den Maßen des Frieses errichtet werden, sodaß sie von allen Seiten zugänglich sind. Doch auch das dauert. Die restlichen Gipsabgüsse sollen im renovierten Fürstenberghaus zugänglich gemacht werden. In der Zwischenzeit können nur die kleineren Skulpturen provisorisch untergebracht werden.

Liebe Leserinnen und Leser,

die Zeitung der Universität Münster hat nicht nur einen neuen Namen, sondern auch ein neues Gesicht bekommen. Doch einige Traditionen unserer ersten Ahnin, der „Münsterschen Universitätszeitung“, die als „Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität“ erstmals 1907 erschienen ist, wollen wir beibehalten: Den Dialog mit den Lesern beispielsweise, der sich damals wie heute nicht nur in Leserbriefen widerspiegeln soll. Den Dialog der Angehörigen der Universität untereinander, seien sie nun als Lehrende, Lernende oder in der Verwaltung tätig. Und auch den Dialog mit den Themen der Zeit, wie sie sich im Hochschulleben widerspiegeln. Eine Zeitung ist stets nur so gut wie ihre Leser – wir warten also auf Ihre Reaktionen.

Inhalt

Uni wohin?

Die Forderungen nach einer Neuorientierung der Universitäten werden immer dringender. Wir überlegen, wie der Weg aussehen kann. **Seite 2**

Essen à la carte

8000 Essen täglich werden in Stoßzeiten in der Mensa II ausgegeben. Dabei kommen auch Neuerungen wie vegetarisches Essen nicht zu kurz. **Seite 3**

Wider den Papst

Die Katholisch-Theologische Fakultät hat sich gegen die Entscheidung des Papstes zur Frauenordination gewandt. Wir fragten, wie frei katholische Forschung sein kann. **Seite 4**

Dichter und Datenbank

Der Anglist Prof. Neuhaus hat eine neuartige Datenbank zu William Shakespeare entwickelt. Im nächsten Jahr wird sie auf CD-ROM erhältlich sein. **Seite 5**

Münsteraner Deklaration

Das Studium Generale widmete sich der Überbevölkerung. Auf einer Tagung zum Abschluß wurde eine Deklaration verabschiedet. **Seite 6**

Leben mit Grenzen

Psychisch kranke Studierende müssen lernen, mit ihren eigenen Grenzen zu leben. Die Universität bietet Hilfe an. **Seite 7**

Im Netz der Familie

Frido Mann, Medizin-Professor und Enkel von Thomas Mann, hat die Parabel „Terezin“ geschrieben und will sich nur noch dem Schreiben widmen. **Seite 8**

Kontakte stärken

Das Niederlande-Zentrum feierte sein fünfjähriges Bestehen. In Zukunft soll es stärker als bisher eine Schlüsselfunktion bekommen. **Seite 10**

Vorlesung frei Haus

Entwicklung von Lernprogrammen für den Rechner

Die schöne neue Datenwelt soll ab dem nächsten Sommersemester den nächsten Sommersemester die Arbeit erleichtern. Der Wirtschaftsinformatiker Prof. Heinz Lothar Grob erarbeitet derzeit in Kooperation mit der Bertelsmann-Stiftung Lernprogramme für den Einsatz von Computern in der Vorlesung. Er will den Rechner einsetzen, um „ein qualitativ besseres und attraktiveres Studium zu ermöglichen“. Ausgangspunkt ist die Vorlesung „Leistungs- und Kostenrechnung“ für Erstsemester.

Auch wenn Massenveranstaltungen im Computerzeitalter noch weitgehend im alten Stil laufen werden, sei doch eine neue Art des Lernens notwendig. Statt des „pa-

per-overflows“ denkt Grob daran, das Wesentliche zusammenzufassen, damit die Studenten die Grundlagen am heimischen PC erarbeiten können. Kernstück sind Aufgaben, in denen sich Parameter und Strukturen ändern lassen, um eigene Berechnungsexperimente durchzuführen.

Definitions-Vorlesungen werden damit überflüssig, der Student kann sich seine Informationen wesentlich einfacher als bisher zusammensuchen. Statt einer Nacharbeit ist die eigenständige Vorbereitung gefragt. „Dadurch bekommt auch die Vorlesung selbst bei einem geringen Einsatz des PCs den Charakter einer Arbeitssitzung“, erklärt Grob. Schon vor Beginn können



Prof. Heinz-Lothar Grob

die Studenten miteinander über das Rechnernetz kommunizieren und Fragen und Kommentare in der Mailbox ihres Professors ablegen.

Noch steht nicht auf jedem Schreibtisch ein PC mit Modem und Windows. Die rechnerlosen Lernwilligen können sich aber in den PC-Pools mit den Programmen bedienen.

Von der Wiege bis zum Hörsaal

„Uni für Kinder“ lockte 50 minderjährige Zuhörer an

„Für wen machst Du denn das Foto?“ Die Kleine, die da so neugierig fragt, ist offensichtlich medienerfahren. Aber wenn man mit acht Jahren die Universität besucht – sei es auch nur für einen Nachmittag –, dann muß man schon mit Aufmerksamkeit rechnen.

Etwa 50 Kinder haben sich eingefunden, um im Audimax zu erfahren, wie Jesus als kleines Kind gelebt hat. Die „Uni für Kinder“, die sich einmal im Semester an ihre zukünftigen Hörer wendet, hat so-

gar einen der Sprache noch unkundigen gelockt. Doch der etwa Einjährige fängt schnell an zu quengeln, als Prof. Detlev Dormeyer von der Katholisch-Theologischen Fakultät den Schüler Jesus vorstellt.

Dafür sind die anderen umso mehr bei der Sache, wollen wissen, wo sich die Gläubigen vor dem Gottesdienst die Hände gewaschen haben oder haben gleich die Antwort parat, als Co-Professor Willibald Boesen nach einem besonderen Namen für den Feiertag der Ju-

den, den Samstag, fragt: „Sonntag“. Und auch als er wissen will, wie denn Jesus ausgesehen haben mag, weiß ein kleiner Schlanker sofort: „Klein und schlank“.

Eifrig sind die Kinder dabei, verwandeln die Vorlesung in eine Schulstunde mit Selbstbeteiligung. Die achtjährige Katharina ist schon zum zweitenmal da, sie will vielleicht auch mal studieren. Der Großvater, der sie begleitet, hat es ihr vorgemacht – er nimmt am „Studium im Alter“ teil.

Aufmerksam folgten die Kinder dem Vortrag der Professoren Detlev Dormeyer und Willibald Bösen. *Foto: Markus Hippel*

Die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen – und nicht nur die – werden sich in den kommenden Jahren umorientieren müssen. Ab 1995 erhalten sie einen eingeschränkten Globalhaushalt und damit teilweise, noch sehr vorsichtig definierte Finanzautonomie. Die Frage, wie die Gelder unter den Hochschulen zu verteilen sind, steht im Mittelpunkt dieser Seite. Drohende Einsparungen haben unter anderem die Idee von Studiengebühren wiederbelebt, wie sie schon seit Jahren im Nachbarland Holland praktiziert werden.

Holland setzt auf den Markt

Nur eine knappe Autostunde von Münster entfernt liegt er, der „real existierende Liberalismus“. Die benachbarten Niederlande verwirklichen seit einigen Jahren eine Reform ihres Hochschulsystems, die konsequent auf Markt, Wettbewerb und Leistung setzt und den Einfluß des Staates so weit wie möglich zurückdrängt. Gebühren, Regelstudienzeiten oder Globalhaushalte sind dort Realität: Studiengebühren beispielsweise liegen zur Zeit bei 2000 Gulden pro Jahr, verbunden allerdings mit einem umfangreichen System der Studienförderung.

Auch eine Form der Regelstudienzeit ist längst eingeführt und mit der Dauer der Studienförderung gekoppelt. Nach sechs Jahren wandelt sich der holländische Student zum Auditor, der höhere Studiengebühren bezahlen muß und keine Regelförderung mehr erhält.

Als wichtigstes Steuerungsmittel der Hochschulpolitik hat sich in den Niederlanden der Gulden erwiesen: Eingeführt wurden Globalhaushalte und Finanzierungsmodelle, die nachfrageorientiert sind und Leistung fördern. NF

„Wir brauchen Funktionseleiten“

HRK-Präsident Hans-Uwe Erichsen zur Zukunft der Hochschulen

Prof. Dr. Hans-Uwe Erichsen war von 1986 bis 1990 Rektor der Uni Münster, bevor er zum Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz gewählt wurde. Wir fragten ihn, wie er die Rolle der Hochschulen in Zukunft sieht.

Muß nicht an unserem Hochschulsystem eine ganze Menge verändert werden, wenn es zu einer noch engeren europäischen Angleichung kommt?

Ich halte unser Hochschulsystem vom Konzept her für eines der besten in ganz Europa. Ich glaube nur, daß zur Verwirklichung des Konzeptes noch einiges geschehen

muß. Wir müssen sehr viel stärker, als wir uns das in den letzten 15 oder 20 Jahren bewußt gemacht haben, wieder zu einer Verantwortungsgemeinschaft aller Beteiligten zurückkommen.

Kann mehr Autonomie ein Schritt zur Verbesserung der Situation sein?

Die HRK ist der Auffassung, daß einerseits der Staat seine Finanzverantwortung besser wahrnehmen und die Rahmenbedingungen verbessern muß, daß aber andererseits die Hochschulen neben der Anmahnung der Wahrnehmung der Finanzverantwortung durch den

Staat zugleich auch versuchen müssen, mehr aus den vorhandenen Ressourcen zu machen. Das Mittel dazu ist die Einführung oder die Verstärkung von Elementen des Wettbewerbs im Hochschulsystem durch das Setzen von Schwerpunkten in Forschung, Lehre und Studium, was im Ergebnis bedeutet, daß die Autonomie der Hochschulen unter Einschuß der Finanzverwaltung erweitert werden muß.

Sind Sie eigentlich für Eliten?

Ich glaube, daß Deutschland auch oder insbesondere in der gegenwärtigen Situation ohne Eliten nicht wettbewerbs- und konkurrenzfähig

ist. Wir brauchen Funktionseleiten, was wir nicht brauchen, sind Sozialen.

Mit freundlicher Genehmigung von MUT – Forum für Kultur, Politik und Geschichte, 27328 Asendorf

Quo vadis, Universität?, ist die Frage nicht nur für diese Münsteraner Studenten. Foto: Markus Hippeli

Im kommenden Jahr werden die Finanzmittel neu verteilt

Keine Abstriche bei der Forschung

Uni wie Münster bei der so wichtigen Drittmittelwerbung nicht mithalten.

Die Tatsache, daß die Universität und die einzelnen Fachbereiche in einem begrenzten Rahmen Finanzautonomie erhalten, kann nach Ansicht Dieckheuers die Nachteile nicht unbedingt aufwiegen: „Wir bekommen ein klein wenig mehr Freiheit, aber das Land überträgt damit auch die Verantwortung für seine bisherigen Entscheidungen auf uns.“

Wenn der Rektor an die Niederlande denkt, sieht er ein Hochschulmodell, wie er es sich mit Studiengebühren, die auf Umwegen die Nachfrage nach den einzelnen Fächern regeln, auch in Deutschland vorstellen könnte.

590 000 Mark weniger im nächsten Jahr

„Ein Problem ist auch dort allerdings noch nicht gelöst: Wie man mit Lebenszeit-Professoren auf veränderte Studienwünsche reagieren soll.“ Denn anders als in der freien Wirtschaft können die universitären Spezialisten nicht einfach auf andere Stellen gesetzt werden, wenn die Studenten mit den Füßen abstimmen.

In Deutschland wird es noch einige Zeit dauern, bis sich diese Frage stellt. Zuerst einmal muß die Universität 1995 Etatkürzungen von rund 590 000 Mark verkraf-

ten. Wo sind Einsparpotentiale? „Um nur einige Beispiele zu nennen: Wir geben 25 Millionen Mark im Jahr für Hilfskräfte aus. Würden wir unsere weitverzweigten Bibliotheken zusammenlegen, könnte man einiges an Aufsichtspersonal einsparen“, sagt Dieckheuer. Auch durch eine Reform der Philosophischen Fakultät könnte mittelfristig gespart werden. Bei der Forschung aber will der Wirtschaftswissenschaftler keine Abstriche machen.

Einsicht in die eigenen Stärken

Aber wo kann dann noch Geld fließen, um die Universität leistungsfähig zu halten? „Das Modell USA funktioniert in Deutschland leider nicht. Hier gibt es keine Tradition bei den Unternehmen, daß auch Geisteswissenschaften oder Grundlagenforschung gefördert werden müssen.“ Studiengebühren zur Finanzierung aber könne man nur einführen, wenn sie vom Staat teilweise übernommen würden.

Mit dem neuen Finanzschlüssel muß die Universität leben. Die Kriterien werden an die Fakultäten weitergegeben. Die müssen nun nach Ansicht Dieckheuers ihre Stärken erkennen. „Ein Fachbereich muß schon nachweisen, daß er in der Lehre, in der Forschung oder in beidem gut ist.“ BN

pro & contra

Klingelnde Kassen mit Studiengebühren?

PROF. HANS-JÜRGEN EWERS, Institut für Verkehrswissenschaft

GUDULA RÖTTGER, Referentin für Hochschulpolitik im AStA

Spricht man von Studiengebühren, so verletzt man ein Tabu, und zwar bei Politikern aller Parteien, wenn

auch in unterschiedlichem Ausmaß. Studiengebühren seien unsozial, heißt es, obwohl es Vorschläge für Studiengebührensyste gibt, nach denen das zur Zahlung von Studiengebühren erforderliche Finanzvolumen den Studierenden kreditiert wird. Wie diejenigen, die Gratsausbildung an den Universitäten fordern, dies gegenüber jungen Facharbeitern rechtfertigen wollen, die die Vorbereitungskurse für die Meisterprüfung aus eigener Tasche bezahlen müssen, bleibt ihr Problem. Genauso wie die Auseinandersetzung mit der Tatsache, daß gerade ein akademischer Grad nach wie vor die beste Voraussetzung für ein überdurchschnittliches Lebensinkommen ist. Ist es sozial, den späteren Beziehern hoher und höchster Einkommen ihr Studium zu schenken?

Freiheit des Studiums durch Gutscheine

Ein System von Bildungsgutscheinen kann dafür sorgen, daß jeder die besten Chancen hat, seinen Bildungs- und Ausbildungswünschen Geltung zu verschaffen. Bildungsgutscheine würden an die von einer Hochschule akzeptierten Studierenden ausgegeben. Sie decken die jährlichen Durchschnittskosten eines Studierenden in der jeweiligen Einrichtung ab. Die durch die Inanspruchnahme von Gutscheinen aufgehäuften Kredite werden dann von den ehemaligen Studierenden in Form einer progressiven Akademikersteuer zurückgezahlt. Die Progression stellt sicher, daß niedrig verdienende Akademiker unter Umständen nur einen kleinen Teil ihrer Schuld abtragen müssen, Hocheinkommensbezieher dagegen die ganze Schuld, jeder nach ihrer Leistungsfähigkeit.

Die Folgen der Einführung eines solchen Systems wären gewaltig. Plötzlich würde die Abstimmung der Studierenden mit den Füßen finanzwirksam für die Universitäten. Fakultäten mit einem unattraktiven Studienangebot müßten Kapazitäten abbauen, Fakultäten mit attraktiven Studienangeboten könnten ihre Kapazitäten erweitern. Der die Freiheit der Studienwahl erheblich beschränkende Numerus clausus gehörte der Vergangenheit an. Überfällige Studienreformen würden durch den Druck der kaufkräftigen Nachfrage der Studierenden erheblich erweitert, weil sie ein wesentlich differenzierteres Angebot an Studiengängen vorfänden. Private Universitäten bekämen eine bessere Chance, sich mit neuen, überlegenen Studienangeboten am Markt durchzusetzen. Die für die Hochschulen im ganzen verfügbare Finanzmasse wäre größer.

Warum also nicht die Scheuklappen ablegen und zur Sache kommen?

An den bundesdeutschen Hochschulen ist die Diskussion um Einführung von Studiengebühren aufs neue

entfacht. Jüngstes Beispiel dafür ist die Forderung von Rektoren von Universitäten in Baden-Württemberg und Bayern, künftig 1000 Mark pro Semester von den Studierenden zu verlangen, um die katastrophale Finanzausstattung der Universitäten zu verbessern. Nebenbei erhoffen sich die Befürworter dieses „Gebührenmodells“ eine „Stärkung des Leistungsgedankens“ an den Hochschulen.

Wird der Grundsatz der kategorischen Ablehnung von Studiengebühren zugunsten eines kurzgedachten ökonomischen Ansatzes aufgegeben, entläßt man die staatlichen Hochschulen aus ihrem Bildungsauftrag, eine universitäre Ausbildung für alle Studierfähigen zu garantieren. Der Staat entzieht sich dem Primat der Chancengleichheit, denn letztlich wird damit das uneingeschränkte Recht auf freie Berufswahl nicht von Neigung und Fähigkeit abhängig sein, sondern zu einem wesentlichen Anteil von den finanziellen Möglichkeiten der Studierwilligen und der Studierenden abhängen.

Leistungsbereite werden abgeschreckt

Studierende werden mit der Einführung von Studiengebühren durch einen sozialen Numerus clausus selektiert, denn diejenigen, die durch die Unterstützung ihrer Eltern finanziell abgesichert sind, werden auch in Zukunft kaum Schwierigkeiten haben, die Gebühren zu begleichen. Auf der anderen Seite wächst die Zahl der nur unzureichend abgesicherten Studierenden rapide an. Bereits ein Fünftel der Studierenden kann aufgrund der Arbeitsbelastung zur Sicherung des Lebensunterhaltes nur noch bis zu 20 Wochenstunden für die Uni verwenden.

Die Einführung von Studiengebühren bedeutet für viele studierfähige junge Menschen eine unüberwindbare finanzielle Hürde, für einen weiteren großen Teil einen erheblichen Mehranteil von Erwerbstätigkeit, das eigentliche Studium kommt damit noch weiter zu kurz. Letztendlich wird die Ausbildung für die erschwert, die bereits heute äußerste Leistungsbereitschaft zeigen, indem sie abends oder nachts jobben, um sich eine möglichst qualifizierte Ausbildung zu finanzieren.

Durch die Debatte um Studiengebühren versucht man darüber hinwegzutäuschen, daß es auch nach Jahren des Hochschulnotstandes nicht gelungen ist, inhaltliche Konzeptionen für eine erfolgversprechende Hochschulreform zu entwickeln und die finanzielle Ausstattung der Universitäten durch Bund und Land zu garantieren. Übersehen wird dabei häufig, daß das Gut „Bildung“ die entscheidende Investition für die Zukunft unseres Landes ist, und somit in staatlicher Verantwortung bleiben muß.

Hinter den Kulissen der Mensa II arbeitet ein eingespieltes Team

8000 Essen à la Carte

Während die ersten hungrigen Studierenden um 11.30 Uhr an den Theken und Transportbändern auf ihr Essen warten, ist in der Mensa II am Coesfelder Kreuz ein Großteil der Arbeit bereits getan. Schon am Vormittag haben sechs Köche und etliche Helferinnen und Helfer Hähnchenschlegel „Basquaise“, Spinat-Röstlinge oder Chinesischen Eintopf süßsauer in der Großküche zubereitet. In überdimensionalen Warmhaltebehältern aus Edelstahl warten die Gerichte nun auf ihren Einsatz als Studentenfutter. Einige Meter weiter, an der Fritiermaschine und der Bratstraße, geht der Betrieb jetzt erst richtig los: Pommes Frites, Kroketten und Schnitzel werden erst kurz vor der Ausgabe in die Maschinen eingefüllt. Groß gebraten und frittiert tauchen sie nach wenigen Minuten am anderen En-

de der langgezogenen Metallkästen wieder auf.

Bis zu 8000 Essen pro Tag gibt die 1979 eröffnete Mensa II während der Vorlesungszeit aus; ihre ältere Schwester am Aasee bringt es auf durchschnittlich 5000. Allein das Stammessen II, das am Coesfelder Kreuz täglich 2800mal über das Ausgabeband läuft, macht einen enormen Logistik-Aufwand notwendig: 600 Kilo Kartoffeln, 350 Kilo Gemüse und 350 Kilo Fleisch müssen gewöhnlich für ein Stammessen bestellt, angeliefert, geschält, gekocht und gebraten werden – dazu kommen Suppe und Nachtisch.

Mittagspause im fliegenden Wechsel

Damit alles reibungslos abläuft, stehen im Semester 90 bis 100 Männer und Frauen in Teil- und Vollzeitarbeit an Kipp-Bratpfan-

nen, Ausgabebändern und Spülmaschinen. Von der Hektik, die man in einer Großküche vermuten könnte, ist allerdings nicht viel zu bemerken. „Besucher wundern sich immer, daß es hier so ruhig aussieht“, erzählt Küchenleiter Heiko Cramer und betont: „Aber so sollte das auch sein.“ Wer für die Mittagspause anderer verantwortlich ist, darf allerdings selbst kein langsamer Esser sein: Gerade mal eine Viertelstunde steht den Mensa-Bediensteten für ihre eigene Mittagsmahlzeit zur Verfügung – im fliegenden Wechsel, versteht sich.

Ein Traum für Abwaschmuffel sind die Einrichtungen, die in der Mensa II schmutziges Geschirr und Besteck wie von Zauberhand in sauberes verwandeln. Nur noch wenige Frauen stehen als Aufsichtspersonen an den 80 Meter langen Transportbändern, die alle Tablett direkt in die Spülküche befördern. Dort wandern die Essensreste in einen „Schweinekübel“; ein Schweinemäster verfüttert sie später. Mit Hilfe eines Magneten wird das Besteck auf einem Transportband abgeladen. Ebenso wie die Tablett, Schälchen und Teller durchläuft es in nur sieben bis acht Minuten die riesigen Industrie-Spülmaschinen.

Hygiene wird in der Mensa-Küche ganz groß geschrieben. Um ein Haar in der Suppe zu vermeiden, müssen alle Mitarbeiter, die mit Lebensmitteln umgehen, ein Häubchen auf dem Kopf tragen. Kittel und Einweg-Handschuhe sind ebenfalls obligatorisch. Selbst lackierte Fingernägel und

Schmuck sind tabu. Natürlich können unangenehme Funde nicht immer vermieden werden, verantwortlich dafür sind aber meist die Lebensmittel-Firmen. So wurde einmal ein Bohnensalat samt großem Käfer angeliefert.

Was auf den Speiseplan der Mensen kommt, entscheiden die Küchenleiter drei bis vier Wochen im voraus. Daß sie dabei aber nicht wahllos drauflosplanen können, versteht sich schon wegen der äußerst knapp kalkulierten Essenspreise. Je nach Ausschreibung und saisonalen Angeboten bekommen die Studierenden auch Spezialitäten wie Spargel oder Zwiebelkuchen mit Federweißem angeboten, wenn diese gerade zu haben sind.

Fast keine Chance für Ex und Hopp

Allerdings sind viele Mensa-Esser eher für anspruchslosere Genüsse zu haben: „Pommes Frites könnte ich jeden Tag auf den Speiseplan setzen“, berichtet Cramer. Für konstruktive Kritik und Wünsche der Studierenden sei er zwar offen, mit einer Umfrage über die Essensqualität habe er jedoch schlechte Erfahrungen gemacht. Nur die Hälfte aller Umfrage-Teilnehmer habe sich damals konkret zu Fleischanteil oder Soßengeschmack geäußert; der Rest der Briefe enthielt teilweise üble Beschimpfungen.

Fester Bestandteil des Mensa-Programms sind natürlich auch Aktionswochen wie die Vegetarische Woche, die im Wintersemester zusammen mit der AOK Münster in der Mensa II veranstaltet

Heiß her geht es in der Großküche der Mensa II, wenn die Gerichte frisch auf den Tisch kommen. Fotos (2): Preker

wurde. In solchen Fällen ist Ideenreichtum gefragt, um den Studierenden auch fleischlose Kost schmackhaft zu machen. Mit Chili sin Carne oder Gemüseschnitzel wollten die Veranstalter „Fit mit Biß“ machen – eine Idee, die bei den Studenten gut ankam.

Die Einführung von Milch- und Kakaobehältern, an denen die Getränke selbst gezapft werden können, ist nur eine von mehreren Neuerungen zur Abfallvermeidung, die in der letzten Zeit in den münsterschen Mensen und Erfrischungsräumen geplant wurden. Seit Oktober letzten Jahres quellen die Mülleimer nicht mehr von Einweg-Bechern über. Plastik-Leihtassen lassen seitdem der Ex- und-Hopp-Mentalität keine Chance mehr – fast keine.

Denn das ganze System droht an denjenigen zu scheitern, die sich für seine Einführung starkgemacht haben: den Studierenden selbst. Innerhalb eines Jahres verschwanden 10 000 Leihassen aus den Erfrischungsräumen. Bei einem Stückpreis von 3,75 Mark haben die Verluste durch den Taschenklaue inzwischen schon fast die Schmerzgrenze überstiegen.

Bernd Siegel, Leiter der Wirtschaftsbetriebe der Universität, bedauert diese Entwicklung sehr: „Der ökologische Aspekt ist eine wichtige Angelegenheit, wir müssen aber auch die Wirtschaftlichkeit im Auge behalten. Es tut mir in der Seele weh, doch wenn sich die Situation nicht irgendwann ändert, muß ich wieder auf Einweg umstellen.“ BRITTA DOMKE



Sonderaktion: Während der Gesundheitswoche gibt Küchenleiter Bernd Siegel (rechts) auch mal selber das Essen aus.

Ein unschlagbares Team aus drei Generationen

Immer mehr Menschen nutzen ihren Lebensabend für ein Studium

Ratlosigkeit vor dem Terminal in der Universitätsbibliothek. Die Benutzernummer ist zur Hand, doch dann verlangt der PC noch die Geheimnummer. Vor dem Bildschirm erlahmt der Elan von Hermann Schmidt. Ein Hinweis bringt Hilfe: Der Geburtstag – der 20. April 1924 – muß eingetippt werden. Nebenbei ist eine junge Studentin ebenfalls dankbar für den Tip.

Noch vermutet man beim Anblick von Hermann Schmidt eher einen Dozenten als einen Studenten, noch liegt das Durchschnittsalter von Münsteraner Studierenden zwischen 20 und 30 Jahren. Doch seitdem im Sommersemester 1986 das „Studium im Alter“ eingerichtet wurde, nimmt die Zahl derer, die sich nach einem Leben für Familie oder Beruf für den Hörsaal entscheiden, stetig zu: Über 1300 Menschen ab 40 Jahren sind es inzwischen. Schmidt ist wie die meisten als Gasthörer eingeschrieben. Nur zweimal in der Woche fährt er von Haltern nach Münster.

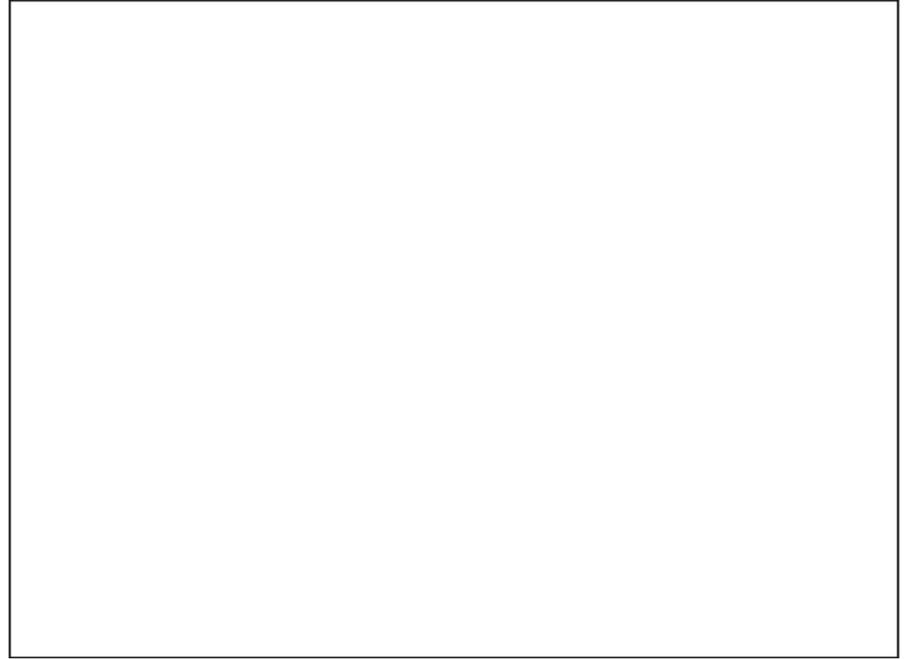
Nicht nur von seinem Geburtsdatum her gehört der 70jährige zu den älteren Semestern. Seit sieben Jahren sitzt er in Seminaren zum Thema „Zauberberg“ oder „Die Angst der Männer vor den Frauen“. Mit seinen jüngeren Kommili-

tonen duzt er sich gerne. Mit ihnen arbeitet er an Gruppenreferaten, von denen er stolz erzählt: „Wir waren ein unschlagbares Team“. Über den Wandel des Arbeitsverständnisses nach dem Ende des zweiten Weltkrieges haben sie berichtet – zwei Referenten, die diese Zeit noch selber erlebt haben, und Doris, zwei Generationen jünger. Damals hat Schmidt auf dem Bau und beim Bauern gearbeitet, später wieder einen Platz als Abschnittsleiter in der Kommunalverwaltung gefunden. Im Referat zeigt sich auch der eine, große, Unterschied zwischen alten und jungen Menschen im Studium: Während die

einen von etwas berichten, was sie mit ihrem eigenen Leben verbinden können, lernen die anderen aus Büchern – und wenn sie Glück haben, von ihren älteren Kommilitonen.

Prof. Dr. Gerhard Breloer, Leiter der Kontaktstelle „Studium im Alter“, berichtet, daß die Begegnungen zwischen Jung und Alt im allgemeinen sehr positiv seien. Nach einer Befragung fühlten sich die Älteren meist freundlich aufgenommen, nachdem einige unter ihnen anfangs befürchtet hatten, sie nähmen Studienplätze weg. Einige Begleitseminare sind speziell von der Kontaktstelle eingerichtet, ansonsten werden Kurse aus dem Vorlesungsbetrieb angeboten.

Überfordern soll das Studium im Alter nicht. Es geht ja nicht mehr um Scheine und Noten, die einen Arbeitsplatz garantieren sollen. Hermann Schmidt: „Ich habe früher nicht die Gelegenheit zum Studium gehabt, jetzt will ich einfach etwas für mich tun.“ Begeistert erzählt er, während er mit schnellen Schritten zur UB läuft, wie gut ihm sein erstes Seminar getan habe. „Ich wurde einfach gut aufgenommen von den jungen Leuten. Früher habe ich nur auf der Verwaltungsebene mit Menschen gesprochen, hier habe ich begrif-



Langzeitstudenten: Hermann Schmidt (rechts) im Seminar

Fotos (2): Markus Hippeli

fen, daß es auch anderes gibt.“ Ja, und er habe auch eine ganz andere Einstellung bekommen. Er bemühe sich, sich dem Wertewandel in der Gesellschaft anzupassen. „Und wenn ich mich mit Jüngeren unterhalte, finde ich keine so gravierenden Unterschiede in der Lebenseinstellung.“

Doch was Prüfungen und Klausuren angeht, kann er gelassen sein, auf ein Diplom legt er keinen Wert. Seit diesem Semester hat die Kontaktstelle einen Zertifikatsstudiengang „Sozialkompetenz“ eingerichtet. Eigentlich auf fünf Se-

mester angelegt, kann Schmidt schon jetzt die Bescheinigung erwerben, weil er sich von Beginn des Studiums an für die Aspekte von zwischenmenschlichen und Aktivitäten von Gruppen interessiert hat. „Als ich in den 60er Jahren für das Rote Kreuz gearbeitet habe, habe ich gemerkt, daß man für die Leitung einer Gruppe auch Kompetenz besitzen muß.“

So stellt Schmidt zu Hause nicht den Fernseher an, sondern holt sich seine Bücher, wenn er Lust dazu hat – „ein Privileg des Alters“ –, und vertieft sich in die Ich-Ent-

wicklung, oder in die soziale Praxis. Aber läßt nicht im Alter die Lernfähigkeit nach? „Normalerweise wohl schon, aber ich stelle fest, daß es mir durch das Studium immer leichter fällt“, meint Schmidt, der „lieber etwas lernen, als anderen etwas beibringen will“. Deshalb verläßt der Langzeitstudent auch nach dem Zertifikat nicht die Uni: „Ich denke, ich höre weiter Geschichte und Literatur und vielleicht Psychologie und Pädagogik.“ BRIGITTE NUSSBAUM

Katholische Fakultät gegen Apostolisches Schreiben

Nicht schweigen, auch wenn der Papst spricht

Mit einem Apostolischem Schreiben hat Papst Johannes Paul II. entschieden, daß die Kirche keine Vollmacht habe, Frauen die Priesterweihe zu spenden. Alle Gläubigen der Kirche haben sich an diese Entscheidung zu halten. Damit kann sich der Fachbereichsrat der Katholisch-Theologischen Fakultät nicht zufrieden geben. Er erklärte, es sei bedauerlich, daß die breite theologische Forschung kaum berücksichtigt worden sei. Der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Klemens Richter, weiß sich damit in guter kirchlicher Tradition. Die Wissenschaftler seien verpflichtet, das kirchliche Lehramt zu beachten, aber man dürfe entgegenstehende Erkenntnisse nicht verschweigen.

Warum haben Sie sich zu einer öffentlichen Stellungnahme entschlossen?

Die Ablehnung der Frauenordination läßt sich heutzutage keinem Gläubigen mehr vermitteln. Natürlich gibt es gute Gründe, mit der Weihe von Frauen noch zu warten, man denke nur an die Spaltung der Anglikanischen Kirche, nachdem die ersten Priesterinnen in ihr Amt eingeführt worden waren. Aber wenn der Papst etwas veröffentlicht, was dem widerspricht, was wir als wahr erkannt haben, können

wir unseren Mund nicht halten.

Wie frei sind denn Lehre und Forschung an einer katholischen Fakultät?

Hier in Münster haben wir eigentlich kaum Probleme mit Bischof Lettmann. Momentan müssen wir zwar den Lehrstuhl für Neues Testament unbesetzt lassen, weil wir einen Laien vorgeschlagen haben und der Bischof einen Priester vorzieht. Aber das gehört zu den normalen Spannungen zwischen kirchlichem und wissenschaftlichen Lehramt.

Inwiefern normal?

Nun, früher wurden an der Universität ausschließlich Priester ausgebildet. Heutzutage sind es nur noch fünf Prozent der Studierenden und inzwischen sind von den Lehrenden die Hälfte Laien. Da gibt es selbstverständlich neue Fragen. Die

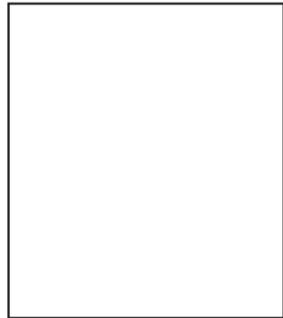
Grünen beispielsweise wollen, daß nicht der Staat, sondern die Kirche für die Ausbildung der Priester und Religionslehrer zahlt. Einige kirchliche Kreise wiederum wollen die Bindung an die Universität auflösen, weil sie glauben, wir gingen über den Auftrag der Kirche hinaus.

Auch hier in Münster?

Nein, hier geht es nur um Verfahrensweisen, um die Frage, wieviel Einfluß der Bischof auf die Berufung der Wissenschaftler hat. Er muß natürlich sicherstellen, daß im Einklang mit der Kirche gelehrt wird. Aber daß der Bischof bei Neuberufungen in Rom nachfragen muß, ist vom Konkordat nicht abgedeckt.

Liegt es auch daran, daß es nur wenig Frauen auf katholischen Lehrstühlen gibt?

Inzwischen gibt es ja einige, auch wenn man sie an einer Hand abzählen kann. Aber hier haben wir eine Arbeitsstelle für Feministische Theologie eingerichtet. Der Lehrstuhl ist noch unbesetzt, derzeit laufen die Verhandlungen. Ich wünsche mir, daß wir möglichst viele Frauen auf normalen Lehrstühlen haben und sie nicht in eine Nische abdrängen. Ihr Blickwinkel ist häufig ein ganz anderer, so wie ich als Laie auf dem Lehrstuhl für Liturgie vieles anders sehe als ein Priester.



Klemens Richter

Grenzenlos

Erstmals ERASMUS

Erstmals hat auch das Institut für Haushaltswissenschaft und Didaktik der Haushaltslehre Studentinnen aus Österreich im Rahmen des Hochschulkooperationsprogrammes ERASMUS aufgenommen.

Montessori-Zentrum

Wissenschaftler der Universität unterstützen den Aufbau der Montessori-Pädagogik in Rußland unter anderem mit Geldern des Landes. An der Universität Belgorod ist ein Montessori-Zentrum für ganz Rußland im Aufbau. Für den

Herbst 1995 ist ein großer Kongreß geplant, zu dem auch Wissenschaftler der Universität Münster um Beiträge gebeten wurden.

3000 Mark für US-Student

Die Deutsch-Amerikanische Gesellschaft hat aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens ein Stipendium ausgelobt. Erster Nutznießer der 3000 Mark wurde der amerikanische Student Terence Duffeler, der zur Zeit ein Studiensemester in Münster einlegt. Er stammt von dem 300jährigen College William & Mary, einer der Partnerhochschulen der WWU.

E-Mail für das Rechenzentrum

Das Universitätsrechenzentrum (URZ) der WWU Münster hat einen zentralen Briefkasten eingerichtet. Dieser ist für E-Mail aus lokalen und weltweiten Computernetzen unter der Adresse „urz@uni-muenster.de“ zu erreichen. Alle Mitteilungen, die an das URZ gerichtet sind, werden an den zuständigen Mitarbeiter weitergeleitet. Die Elektronische Post ist sicherer und schneller als die Alternativen Telefon und Brief. Sie ist jedem Universitätsangehörigen zugänglich.

RT

Ersatzteillager Mensch?

Ringvorlesung über Organtransplantation beleuchtet auch ethische Aspekte

Horrorberichte über Nierenhandel, Organentnahme bei „scheintoten“ Patienten und von Ärzten, die über dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn die Menschenwürde vergessen, lassen viele schon bei dem Stichwort „Organtransplantation“ zusammenzucken. Das hat dazu geführt, daß die Bereitschaft zur Organspende in den letzten Jahren dramatisch nachgelassen hat. Nur knapp die Hälfte aller notwendigen Herz-, Leber- und Nierentransplantationen konnten im vergangenen Jahr durchgeführt werden.

Das Thema „Organtransplantation“ von Mythen und Spekulationen zu befreien, versucht nun eine Ringvorlesung am Philosophischen Seminar. Nicht nur die medizinischen Aspekte werden dabei angesprochen und diskutiert, sondern auch die ethischen, rechtlichen und psychosozialen Fragen. Initiiert

wurde die Vorlesung, in der Wissenschaftler aus Münster und von anderen deutschen Universitäten zu Wort kommen, im Rahmen eines Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Seit 1993 beschäftigen sich Prof. Dr. Ludwig Siep, Johann S. Ach und Dr. Michael Quante vom Philosophischen Seminar im Rahmen des münsterschen Teilprojekts mit den ethischen Aspekten der Transplantationsmedizin. Die Grenzen zwischen Medizin und Philosophie sind dabei fließend: „Ich bin daran interessiert, das Verhältnis zwischen der Person und ihrem Körper zu erforschen“, erklärt Quante sein Interesse an dem eigentlich fachfremden Thema. „Der menschliche Körper könnte bei der Organtransplantation zu einer Sache, einem Ersatzteillager gemacht werden. Das macht es notwendig,

über die Grundlagen des moralischen Konsenses in unserer Gesellschaft nachzudenken.“ Dabei gehe es nicht etwa darum, die Transplantationsmedizin einfach zu rechtfertigen: „Wie weit ist die Hochleistungsmedizin für den Patienten noch zumutbar? Wie sehr betrifft eine Organtransplantation die Natürlichkeit des Menschen?“ gehören zu den Fragestellungen.

Die Ringvorlesung ist nur eine von mehreren Veranstaltungen zum Thema, die an der Universität angeboten werden. Am Fachbereich Philosophie und am Institut für Theorie und Geschichte der Medizin gibt es Seminare zu bioethischen Fragen. Die Ringvorlesung findet jeweils um 20 Uhr c.t. im Fürstenberghaus am 19. Dezember sowie am 9., 23. und 30. Januar statt. Den Schlüsselpunkt setzt eine Podiumsdiskussion am 6. Februar.

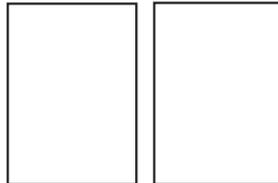
BD

Erfolgreicher Abschluß von Azubis

Vier der rund 300 Auszubildenden der Universität in technischen oder Büroberufen haben bei ihren Abschlußprüfungen als Landes- oder Bundessieger abgeschnitten. Stephan Kreft konnte mit einer elektronischen Lötstation beim Landesleistungswettbewerb als Elektromechaniker überzeugen, Stefan Mansfeld wurde 3. Bundessieger als Feinmechaniker mit seiner feinmechanischen Wegmeßvorrichtung. Christian Flügelmann baute ein Labornetzgerät und wurde damit Landesieger bei den Radio- und Fernsehtechnikern. Anja Goldschmidt kann sich über eine Rikscharfahrt freuen, denn die versprach ihr ihr Meister, wenn sie als Orthopädiemechanikerin gut abschnide. Sie wurde Bundessiegerin.

Erfolgreich unter den Lehrlingen war auch Andreas Bormann. Der Buchbinder-Lehrling überzeugte beim Jahrgangs-Wettbewerb seiner Kammer mit seiner Version von Krylows „Fabeln“. Auf dem lindgrünen Deckel schlägt ein eingepprägter Pfau sein Rad. Foto:bd

Vondel-Preis mit 80 000 Mark vergeben



W. v. d. Dunk H. Menke

Je 40 000 Mark haben der niederländische Historiker Prof. Dr. Hermann Walther von der Dunk und der deutsche Germanist und Niederlandist Prof. Dr. Hubertus Menke durch die Verleihung des Vondel-Preises 1994 aus der Hand von Rektor Dieckheuer erhalten. Mit der von der Stiftung F. V. S. zur Verfügung gestellten Ehrung werden alljährlich herausragende kulturelle Leistungen im niederländischen, flämischen und niederdeutschen Kulturraum gewürdigt. Die historischen Arbeiten von der Dunks zeichnen sich durch eine enge Verknüpfung von politischer Geschichte und Kulturgeschichte aus. Menke hat sich um die Erforschung und die Geltung des Niederdeutschen und Niederländischen verdient gemacht.

Schwerpunkt in der Umwelt gesetzt

4. EU-Rahmenforschungsprogramm beschlossen

Die Forschungsminister der Europäischen Union haben Anfang Dezember die noch ausstehenden Forschungsprogramme des 4. EU-Rahmenprogramms beschlossen. Nach Angaben des deutschen Ministeriums stehen nun für den Zeitraum von 1995 bis 1998 rund 25 Milliarden Mark an europäischen Fördergeldern zur Verfügung.

Die zehn Programme sollen demnächst ausgeschrieben werden. Sie haben ein Volumen von 7,2 Milliarden Mark. Davon gehen allein an das Programm „Umwelt und Klima“ etwa 1,704 Milliarden Mark. Das Programm soll einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität und zur dauerhaften umweltgerechten Entwicklung leisten, heißt es vom deutschen Forschungsministeriums. Schwerpunkte dabei sind Klimaveränderungen und Auswirkungen auf na-

türliche Ressourcen, Physik und Chemie der Atmosphäre, Umwelttechnologien, Weltraumtechnologien zur Umweltüberwachung sowie Sozioökonomische Faktoren von Umweltveränderungen.

Ein zweiter wichtiger Bereich ist die Biotechnologie mit 1,1 Milliarden Mark und den Schwerpunkten Zellfabriken, Genomanalyse, Pflanzen- und Tierbiotechnologie, Neurowissenschaften, Immunologie und Strukturelle Biologie.

Ausgeschrieben sind im weiteren die Programme Biomedizin/Gesundheitswesen, Verkehr, Gesellschaftspolitische Schwerpunktforschung und Nukleare Sicherheit. Für den Technologietransfer und der Ausbildung und Mobilität von Wissenschaftlern sowie der Gemeinsamen Forschungsstelle stehen ebenfalls Mittel zur Verfügung.

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Presse- und Informationsstelle, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/83 22 32, Fax: 0251/83 22 58

Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.

„Spurensuche“ ist der Titel einer Ausstellung auf Schloß Cappenberg, die bis zum 26. Februar den Nachlaß der beiden Südamerika-Forscher Alphons Stübel und Wil-

helm Reiss präsentiert. Ihre Sammlung vermittelt ein umfassendes Bild des Kontinents im 19. Jahrhundert. Mitorganisator ist das Lateinamerika-Zentrum der WWU.

Anglisten entwickelten Shakespeare-Datenbank

Richard II. und Macbeth im binären System

Auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse zählte Prof. Dr. H. Joachim Neuhaus mit seinem Team eher zu den Exoten. Zwischen Kinderspielen präsentierte er dort in der Halle 1 für Elektronische Medien seine in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragene Shakespeare-Datenbank. Auf CD-ROM sind nun in 17 Bereichen Texte, Grammatiken, dramatis personae und die Facsimileseiten der Frühdrucke abrufbar und vor allem miteinander verknüpfbar. Eine seltene Kombination von Geisteswissenschaft und moderner Technik, die das Interesse der Messebesucher fand. Vor allem Japaner hätten bereits einen nicht geringen Teil der ersten Auflage bestellt, erzählt Neuhaus, der nicht nur Professor für Anglistik, sondern auch Leiter des Zentrums für angewandte Informatik ist. In einem Jahr sollen die silbernen Scheiben zu einem Subskriptionspreis von 980 Mark zur Auslieferung bereit liegen. Noch arbeitet Neuhaus an der Datenkompromierung, um sie auch für PCs nutzbar zu machen.

Probleme bereiten unter anderem die facsimilierten Seiten, die die Frühdrucke im Original abbilden. Daneben sind auch die Textfassungen der Riverside-Ausgabe mit Variantenangaben aufgenommen. „Lesen kann man sie natürlich besser in einer Druckfassung“, gibt Neuhaus zu, „aber wir wollen den Benutzer anregen, eine elektronische Reise vom Text über das Wörterbuch in die Grammatik an-

zutreten.“ Der Benutzer kann selber die Tiefe der Information bestimmen und muß sich nicht an den Verfasser-Beispielen orientieren.

In Zukunft soll es auch Schülern möglich sein, ein Stück zu lesen und beispielsweise die Bedeutung des Wortes „rose“, seine Wortfamilie, seine Grammatik und seinen sprachlichen Ursprung mit einem Tastenklicken abzufragen. Während früher der Gebrauch von Nachschlagewerken mühsam erlernt werden mußte, wird der Leser nun von Neuhaus durch das Elisabethanische Zeitalter geführt. Verknüpfungen, die derzeit nur im Kopf der Wissenschaftler stattfinden, sind bald jedem zugänglich.

Landvolk und Adel im Paket

Noch weitere Möglichkeiten hat die elektronische Sammlung über den „Schwan von Avon“: Die verschiedenen Sprecher in den Dramen wurden zusammengefaßt, so daß nun alle weiblichen Sprecherinnen oder Landvolk und Adel im Paket abgefragt werden können. Was früher mühsame Detailarbeit war, erschließt sich nun in Sekunden auf dem Bildschirm.

Diese Daten zu sammeln, zu analysieren und strukturieren, hat 15 Jahre gedauert. Schon im Studium in Saarbrücken interessierte sich Neuhaus für die damals noch neue Computertechnologie. Die Shakespeare-Konkordanzen des Münsteraner Anglisten Prof. Dr. Spevack waren zusammen mit wei-

teren Computerlexika der Grundstock der Datenbank. Am Bereichsrechner der Wirtschaftswissenschaftler, seit 1989 an eigenen Workstations, entwickelte Neuhaus mit seinen Assistenten ein ganz eigenes Datenbanksystem. „Wir haben erst einmal die Forschung vorangetrieben, in der Hoffnung, daß irgendwann auch die Technik entwickelt wird, um sie verbreiten zu können“, erzählt Neuhaus.

Für die Forschung stellt die Datenbank schon jetzt eine Revolution dar. Bisher war es üblicher Brauch, Shakespeares Wortgewalt zu rühmen. Genau mit dieser ist es allerdings nicht so weit her, wie anhand des Thesaurus nachgewiesen werden kann. Shakespeares Englisch wird dort nach den Wurzeln dargestellt, das heißt, eigene Wortschöpfungen sind mit Jahreszahl und Stück angegeben. „Das ist nicht so vielfältig, wie wir immer

dachten. Die Poesie seiner Sprache liegt wohl in der Verwendung der Mittel, nicht in den Mitteln selber“, erläutert Neuhaus.

In Münster denkt man schon an weitere Verwendungsmöglichkeiten. Zum einen ist es möglich, das Prinzip auch für andere Dichter und Denker zu nutzen. Zum anderen kann auch die Shakespeare-Datenbank selbst ausgebaut werden, sobald Kapazität zur Verfügung steht. Schon jetzt sind Übergänge zu anderen elektronischen Datenbanken wie dem Oxford English Dictionary vorgesehen. Ton- und Videosequenzen ausgewählter Inszenierungen stehen ebenfalls auf dem Wunschzettel.

Im Projekt ist 1993 auch eine erste Publikation in Buchform erschienen: Der „Shakespeare Thesaurus“ von Marvin Spevack, demnächst erscheint eine Wortbildungslehre von Neuhaus. BN

Weiterbildung für Innovationsagenten

Hilfe für Lehrer beim Einsatz neuer Techniken

„Es war schon ein risikoreiches Unternehmen für die Lehrer“, blickt Dr. Wolfgang Sander auf sein Projekt „Wahlen '94“ zurück. „Aber es hat sich keiner geweigert mitzumachen, sie brauchten lediglich etwas Unterstützung“. Immerhin war es für einige der Politiklehrer das erste Mal, daß sie Computer im Unterricht einsetzten oder ihre Schüler an die Telefone schickten, um Meinungsbefragungen durchzuführen. Die großangelegte Kooperation zwischen Schulen, Münstersche Zeitung und Uni zu Bundestags- und Kommunalwahlen war von den Erziehungswissenschaften nicht nur als Wahlprognose oder neue Unterrichtsform für die Schüler geplant. Auch die Frage, wie Innovationen in der Schule durchgesetzt werden können, sollte beantwortet werden.

Das Projekt in Münster

Etwa 1000 Fragebögen – entstanden durch Telefon- und Straßeninterviews – wurden am Rechner ausgewertet. Bei den Prognosen lagen die Schüler innerhalb der Toleranzen von zwei Prozent und schätzten die Mehrheitsverhältnisse richtig ein. Neben der Fragebogenaktion fanden in einzelnen Schulen Podiumsdiskussionen und Analysen von Wahlkampfstrategien statt. Außerdem besuchten einige Schüler die Spitzenkandidaten und starteten eine Briefaktion, bei der sie Prominente um ihren Wahlrat baten. Die Münstersche Zeitung veröffentlichte Sonderseiten mit den Texten der Schüler.

Sander sieht die Ergebnisse sehr positiv, auch wenn noch nicht alle Fragebogen abschließend ausgewertet sind: „Lehrer sind nicht innovationsunfreundlich, auch wenn sie im Alltag häufig ihre Ideen nicht verwirklichen können, weil ihnen die Zeit fehlt.“ Wo in der Wirtschaft oder Verwaltung eine Sekretärin Routineaufgaben übernehme, müsse der Lehrer selbst am Kopierer stehen.

Um mit seinen Schülern Wahlprognosen zu erstellen oder Wahlkämpfe zu analysieren und die Ergebnisse auch noch zu publizieren, wie hier in Münster geschehen, brauche es eben einen Rückhalt, wo bei technischen oder organisatorischen Fragen Hilfe eingeholt werden könne. Das zeigte auch ein abschließendes Treffen mit Leh-

rem aus dem gesamten Bundesgebiet. Sie alle lobten den „Steinbruch“-Charakter der Arbeitsmaterialien, die von der Bundeszentrale für Politische Bildung herausgegeben wurden. Mit dieser Hilfe im Hintergrund entwickelten sie teilweise auch neue Ideen, bewiesen damit die These Sanders.

„Viel Mühe, aber die Mühe lohnt sich“

Bei bundesweiten Veranstaltungen ist Sander auf großes Interesse gestoßen, die Lehrermappe mit einer Auflage von 10 000 Stück war bald vergriffen. Bei einem abschließenden Treffen ließen sich die Erfahrungen zusammenfassen: „Die Unterrichtsreihe macht viel Mühe, aber die Mühe lohnt sich.“ Die Sozialkundeführer, eher ungeübt im Umgang mit dem PC, lernten die Datenverarbeitung als nützliches Werkzeug kennen, die Schüler merkten nicht nur für den Papierkorb arbeiten, sondern konnten ihre Ergebnisse auch in der MZ publizieren. Bei der Auswertung geholfen hat ein Software-Programm des Lehrers Uwe Diener, mit dem auch andere Umfrageergebnisse aufbereitet werden könnten.

„Wir sehen die Lehrer als Innovationsagenten, sie sind unser Hauptrückhalt für Veränderungen in der Schule“, meint Sander, der betont, daß es nicht unbedingt teure Fortbildungsmaßnahmen brauche. „Es war zwar nicht gerade einfach, für ein politisches Thema Sponsoren zu bekommen, aber so war das Projekt relativ kostengünstig.“ Dabei habe man nicht nur finanzielle oder organisatorische Unterstützung geben wollen. Auch die didaktische Umsetzung stand zur Debatte.

Lehrer sollen selbst aktiv werden

Für die Zukunft hofft Sander darauf, daß die Lehrer von sich aus aktiv werden und nicht mehr auf die Hilfe der Universität angewiesen sind. Möglichkeiten für den Einsatz seines Konzeptes sieht er beispielsweise auch bei Umfragen zum Rechtsradikalismus, Freizeitverhalten oder dem Umgang mit Drogen, die selbständig ausgearbeitet werden könnten. Einige Lehrer haben bereits Interesse an einer Zusammenarbeit zu den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen gezeigt. G.FREYTAG

Gleich und gleich gesellt sich gern

Psychologen untersuchten Phänomen der Paarerkenntung / Attraktivitätsniveau entscheidend

Krystle liebt Blake, Blake liebt Alexis, und Alexis liebt nur sich selber. Das ewige Ringelreihen der Paare in Soapoperas wie dem „Denver-Clan“, der „Lindenstraße“ oder „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ hat eines gemeinsam: Nur wenige springen über ihren Schatten und suchen sich einen Partner außerhalb des eigenen Milieus, der nicht auch äußerlich gut zu ihnen paßt.

Was für den Mikrokosmos der Mattscheiben-Dramaturgie gilt, läßt sich auch im Leben beobachten. Der Psychologe Prof. Dr. Werner Langthaler und seine Mitarbeiterin Dr. Regina Maiworm versuchen seit zehn Jahren dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, wie Paare sich zusammenfinden oder woran sie zu erkennen sind. Die Attraktivitätsforschung kennt verschiedene Ansätze, Langthaler und Maiworm haben sich auf die Paarerkenntung spezialisiert. Das Spiel „Wer mit wem?“ haben sie inzwischen mit fast 2000 Beobachtern und etwa 170 Paaren gespielt. Jeweils zehn Paare werden den Beobachtern vorgeführt, die sich dann für eine Kombination entscheiden müssen. Bei einer zufälligen Verteilung kann man mit einer Trefferquote von einem unter zehn Paaren rechnen, der Durchschnitt aller Beobachter liegt mit gut zwei Paaren deutlich höher. Und das gleichgültig,



Paare gehören auch zum Repertoire des Fotografen Thomas Berthold.

ob die Paare live oder auf einem Foto, in eigener Kleidung oder im Trikot vorgeführt werden.

Wie ist es möglich, Menschen, die man nicht kennt, einander zuzuordnen? „Merkmale wie Kleidung, Körpergröße, Statur oder Haartracht gehören zu den häufigsten Entscheidungskriterien, die uns von den Beobachtern genannt wurden“, erläutert Langthaler. „Es

ist eindeutig, daß stets nach Ähnlichkeiten zugeordnet wurde, keiner hat Gegensätze gesucht.“ Ein schwerer zu bestimmender Faktor, der so auch nie explizit als Entscheidungshilfe genannt wurde, ist die Attraktivität der Partner. Liegen die Attraktivitätswerte zweier Menschen - in einem Fragebogen gekennzeichnet - besonders dicht beieinander, werden sie überdurch-

schnittlich häufig als Partner benannt. Und auch überdurchschnittlich häufig falsch zugeordnete Partner haben häufig ähnliche Attraktivitätswerte.

Nicht nur die äußere Attraktivität ist entscheidend für die Partnerwahl, verweist Langthaler auf andere Studien. „Aber es ist eine ganz existentieller Prozeß, in jeder Gruppe und Alltagssituation schnell herauszufinden, wo Sympathien und Antipathien liegen“, sagt Regina Maiworm. Nach der Eingrenzung des „Feldes der Wählbaren“ durch soziale Komponenten ist der optische Reiz der zweite Filter, den Menschen in der Wahrnehmung des Anderen passieren müssen.

Daß der entscheidend sein kann, beweist die Tatsache, daß die Paarerkenntung auch in der Retrospektive funktioniert. So legten die Forscher den Beobachtern bis zu zehn Jahre alte Bilder von Lebenspartnern vor, auch aus Zeitabschnitten, als diese sich noch nicht kannten. Die Ergebnisse sind ebenso gut wie bei den Live-Versuchen.

Bei einem Test für das Pro 7-Magazin „liebe sünde“ schnitten die beiden Forscher allerdings schlecht ab: Aus lauter Singles sortierten sie Paare zusammen. Aber vielleicht stellt sich ja in zehn Jahren heraus, daß sie doch richtig getippt haben ... LOIS

Mehr Spaß und mehr Aufmerksamkeit als im normalen Unterricht zeigten die Schüler des Hittorf-Gymnasiums bei ihren Wahlprognosen.

Deklaration zur Überbevölkerung verabschiedet

Wieviel Kinder trägt die Erde?

Immer um die Weihnachtszeit, beim wöchentlichen oder jährlichen Kirchgang, wandern in Münster einige Zehntausend Mark in Klingelbeutel oder Büchse. Die Kollekte, ob für „Adveniat“ oder „Brot für die Welt“, soll seit Jahrzehnten zur Milderung des Hungers in der sogenannten Dritten Welt beitragen. Der traditionelle Bestandteil der Adventszeit ist letztlich nur eine Kur von Symptomen. Durch die Konferenz zur Bevölkerungsproblematik in Kairo vor einigen Monaten wurde die Öffentlichkeit auf tiefere Ursachen von Nahrungsknappheit und Armut in erhöhtem Maße aufmerksam.

Daran anknüpfend setzte sich die interdisziplinäre Veranstaltungsreihe „Studium Generale“ für das Wintersemester das Thema „Wieviel Menschen trägt die Erde?“. Das erste Mal seit Wiederbelebung des Studium Generale als moderne Version der Universitas Literarum

war das Programm nicht auf ein ganzes Semester ausgelegt.

In vier Vorträgen sollten die Zuhörer in die wichtigsten Problembereiche der Weltbevölkerungsentwicklung eingeführt werden. Dazu gehörten ethische Fragen wie Familienplanung oder die Stellung der Frau. Das Problemfeld der Lösung ökonomischer und ökologischer Konflikte wurde ebenso analysiert wie die Frage nach einem weltpolitischen Ordnungskonzept.

Das Studium Generale mündete in einer Tagung, die in Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung Hannover organisiert wurde. Professor Wittkämper, Ordinarius für Politikwissenschaften in Münster, skizzierte die Aufgaben von Veranstaltungsreihe und Tagung: „Das größte Problem im Hinblick auf eine Bewältigung der Weltbevölkerungsproblematik ist die mangelnde Kommunikation. Mangelnde

Kommunikation innerhalb der Universität, zwischen Politik und Wissenschaft, zwischen europäischer und islamischer Welt, zwischen christlicher und islamischer Welt.“

Die Teilnehmer des Symposiums, darunter auch Bundesbauminister Klaus Töpfer als Vorsitzender der UN-Kommission für Nachhaltige Entwicklung, verabschiedeten eine Deklaration, die auf die Umsetzung des in Kairo vereinbarten Aktionsplanes drängt. Auch

Deutschland sei noch weit davon entfernt, wie vereinbart die Mittel für Entwicklungszusammenarbeit auf 0,7 Prozent des Bruttosozialproduktes zu erhöhen.

Klar war den Referenten aber, daß die Probleme des Bevölkerungswachstums nur global gelöst werden können. „Bevölkerungspolitik ist nicht die Politik der anderen, sondern fängt bei uns an, damit wir unsere Zukunft nicht verpassen.“

GÖTZ HAMANN

Keinen Tacken auf'm Jumpfermann

Projektgruppe Masematte kämpft mit finanziellen Problemen

Eigentlich könnte sich Dr. Klaus Siewert zufrieden zurücklehnen: Seit April ist seine früher rein private Projektgruppe „Masematte“ als Arbeitsstelle am Zentrum für Sprachforschung- und Sprachlehre angesiedelt, vor kurzem ist der dritte Textband zur Münsteraner Sondersprache erschienen und im März 1995 soll ein Symposium in Münster die Forscher der verschiedenen Rotwelsch-Dialekte vereinen.

Doch Siewert sieht kaum noch eine Chance, die Forschungsarbeit an der Geheimsprache, die sich vor etwa 150 Jahren in Münster entwickelte, fortzusetzen: „Das ganze Un-

ternehmen ist wegen der fehlenden Finanzierung gefährdet.“ Man habe auch Angebote von anderen Universitäten, dort die Forschungen fortzusetzen.

Von der Universität hat die Gruppe, bei der elf Studenten und Absolventen unentgeltlich mitarbeiten, einen Raum bekommen. Siewert selbst lebt von einem Lehrauftrag, die Provinzial gibt finanzielle Unterstützung. Doch das ist nach Meinung Siewerts nicht hinreichend für die Sammlung und Katalogisierung von Masematte-Wörtern. „Dabei gibt es, seitdem wir mit der Arbeit 1988 angefangen haben, ein großes

Interesse auch in der Bevölkerung an dieser Sprache. Sie ist schick geworden, nachdem sie ursprünglich nur in einigen Vierteln von den unteren sozialen Schichten gesprochen wurde.“ Gerade bei einer solchen Wirkung nach außen sei das geringe Interesse der Universität bedauerlich. Allzu lange kann man nicht mehr warten, denn die letzte Primärsprechergeneration stirbt. Dann will sich die Gruppe der Koordinierung der Rotwelsch-Forschung widmen.

„Beinahe mulo gedellt ...“ ist zum Preis von 29,80 Mark im Waxmann-Verlag erschienen.

Handbuch zum Umweltschutz

Die Hochschulrektorenkonferenz hat ein Handbuch zum „Umweltschutz an deutschen Hochschulen“ herausgegeben. Die Publikation stellt die gegenwärtige Umweltschutzpraxis an den Hochschulen dar und bietet Handlungsanleitungen für den umweltschonenden Umgang mit Ressourcen innerhalb und außerhalb des Hochschulbereichs. Sie zeigt unter anderem Möglichkeiten einer umweltfreundlichen Beschaffungspolitik auf. Außerdem enthält das Handbuch ein Stichwortverzeichnis, eine Liste von Ansprechpartnern und Literaturhinweise.

Telefon der Uni billiger

Dank Günther Loewke, Hochschulangestellter, spart die Universität Münster Telefongebühren in Höhe von nahezu 50 000 Mark. Loewke, der mit der Wartung und Instandsetzung der Telefonanlage betraut ist, hat die 62 festen Telefonverbindungen zu den einzelnen im Stadtgebiet verstreuten universitären Einrichtungen so geschaltet, daß bei Telefonaten nur eine Ortszone statt bisher zwei durchlaufen werden.

Für die Realisierung seiner Idee, mit der 50 Prozent der Kosten für die Telefonate eingespart werden, erhielt er vom Forschungsministerium eine Urkunde, sowie eine Prämie von rund 5000 Mark.

42 Milliarden ausgegeben

Die Deutschen Hochschulen gaben 1992 über 42 Milliarden Mark aus, wie das Statistische Bundesamt jetzt mitteilte. Dabei haben Personalkosten einen Anteil von 61,3 Prozent, während für Modernisierung und Ausbau der Hochschulen nur 11,8 Prozent ausgegeben wurden. Die Ausgaben für den Bereich der Humanmedizin, einschließlich der Versorgung von Patienten, lagen mit 18,9 Milliarden Mark deutlich vor den Natur-, Ingenieur- und Geisteswissenschaften mit je etwa fünf Milliarden Mark. In den Geisteswissenschaften haben sich etwa die Hälfte aller Studierenden eingeschrieben, sie beanspruchten aber nur 12,6 Prozent aller Mittel.

Die Luft ist rein

Leistungsfähige Technik im Zentrum für KMT

Wenn die Familie ans Krankenbett kommt, sind Blumen streng verboten. Verwandte und Freunde tragen keimfreie Kleidung und müssen eine Schleuse passieren, um zu dem Patienten zu gelangen. Der darf zwar Fernsehen und Radio hören, aber nur durch eine Glasscheibe. Eine Schreckensvision für alle, denen ein Krankenhausaufenthalt bevorsteht? Mag sein, doch für knochenmarkstrasplantierte Patienten sind diese Hygienevorkehrungen lebensnotwendig, damit ihr geschwächtes Immunsystem nicht durch unreine Luft gefährdet wird.

Auch an den Universitätskliniken soll es ab dem Jahre 1998 ein Zentrum für Knochenmarkstrasplantation geben. Wenn im Mai 1995 der Grundstein für den Neubau an der Schnittstelle zwischen Alt-Klinikum und Zentralbereich gelegt wird, geht eine siebenjährige Planungsphase zu Ende. Auf der Grundlage vergleichbarer Zentren in Deutschland und den USA soll in

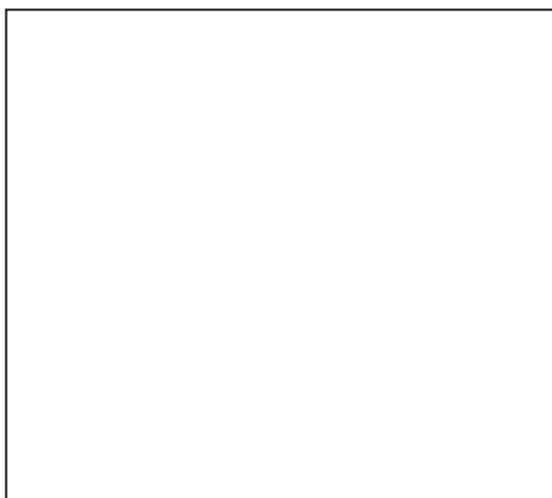
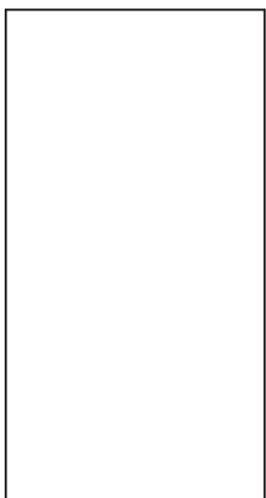
Münster ein Konzept verwirklicht werden, das höchsten Ansprüchen an Technik, Ausstattung und Patientenbetreuung genügt. Für eine Summe von 20 Millionen Mark entsteht ein Transplantationszentrum, das zehn Krebspatienten gleichzeitig aufnehmen kann.

Die zehn geplanten Intensiv-Patienteneinheiten im Obergeschoß des zweistöckigen Gebäudes werden nur durch ein ausgefeiltes Schleusen-System zu erreichen sein. Besondere Sorgfalt haben die Planer auf das Belüftungskonzept in den Patientenzimmern verwendet: Ein Luftdruckgefälle vom Zimmer zum Flur stellt sicher, daß keine verunreinigte Luft zum Patienten gelangen kann. Fernseher und Radio würden für Knochenmarkstrasplantierte zu „Keimschleudern“ und müssen hinter eine Glasscheibe verbannet werden. Mit Hilfe einer eingeschweißten Fernbedienung haben auch weitgehend isolierte Patienten die freie Programmauswahl. BD

Anzeigen

Nicht alles wunderschön, aber ein Stück vom Traum

„Natürlich ist in Münster nicht alles wunderschön, aber die Stadt geht doch eher in Richtung Studententräume als manch andere Universitätsstadt“. Dorothee Gerhard weiß wovon sie spricht, denn die Münsteraner Studentin hat sich zusammen mit Frank Kühn, wie sie Wirtschaftswissenschaftler, lange mit den Träumen und Alpträumen eines Studentenlebens beschäftigt. Anlaß war ein Fotowettbewerb des deutschen Studentenwerkes, bei dem die beiden zusammen mit ihren Partnern aus Wuppertal den dritten Preis gewannen. Die Idee, die „schöne“ und die „häßliche“ Universität anhand der beiden Städte zu porträtieren, war schnell gefunden. So hat sich der Wuppertaler Swindhard Packebusch den eingeseiften, maschinenlesbaren Studenten und die abweisende Lesesaal-Atmosphäre vorgenommen, Dorothee Gerhard dagegen die Leezen, nicht weniger vermasst, aber dafür ein Stück Münster, mit dem sie sich identifiziert. Gerhard und Kühn haben inzwischen ihr Studium beendet. Kühn hat die Stadt „nur schweren Herzens“ verlassen, um in Bremen zu promovieren, Dorothee Gerhard ist ihr treu geblieben.



Uni gibt Hilfe für psychisch kranke Studierende

Mit seinen Grenzen leben

Eine Gruppe Studierender wird in den Beschreibungen studentischen Alltags nur selten berücksichtigt: jene Menschen, die akut oder chronisch mit einer psychischen Krankheit leben müssen.

Zu ihnen gehört Renate K. In den ersten Semestern ist sie voll und ganz damit beschäftigt, sich an der Universität zurechtzufinden. Nach dem Studium möchte sie wie viele andere möglichst schnell eine interessante Tätigkeit finden. Dafür nimmt sie trotz schlechter werdender Berufsaussichten die Anonymität der Massenuniversität in Kauf. Während sie an ihrer Examensarbeit schreibt, verliert sie immer mehr den Bezug zu ihrer eigenen Situation. Sie kann sich nicht mehr konzentrieren, bis sie schließlich ihre Arbeit völlig aus dem Blick verliert.

Angst, mit den Freunden zu sprechen

Eine Freundin kann sie dazu bewegen, in die psychiatrische Klinik zu gehen. Die Phase großer Euphorie und unbändigen Tatendrangs ist bald verfliegen. Tiefe Niedergeschlagenheit, das Gefühl, nichts mehr zu schaffen, folgen.

Renate K. ist an einer Psychose erkrankt. Es braucht einige Wochen, bis sie wieder etwas Boden unter den Füßen bekommt. Medikamente, eine Arbeitstherapie und Gespräche helfen ihr, sich zu orientieren. Es fällt ihr schwer, ihre Krankheit als eine zu ihr gehörende Erfahrung anzunehmen.

Nach drei Monaten kann sie die Klinik verlassen. Damit beginnt eine neue Phase der Auseinandersetzung mit ihrer Krankheit. Ihre Eltern drängen sie, das Studium abzubrechen. Ihre Kommilitonen wissen zum großen Teil nichts von ihrer Erkrankung. Die Konzentration fällt ihr schwer, sie quält sich müde und antriebslos durch manche Tage. An der Universität kommt sie sich, weit mehr als zuvor, verloren und allein vor. Dazu kommen praktische Probleme: Renate K. ist nicht mehr in der Lage, ihr Studium zu einem Teil durch Nebenverdienste zu finanzieren. Sie wird bald kein Bafög mehr bekommen.

Renate K. ist kein Einzelfall. Wenn man vorliegende Zahlen zugrundelegt, dann müßten auf Münster berechnet etwa 5000 Studierende mit behandlungsbedürftigen psychischen Störungen leben.

Psychische Erkrankung ist immer ein tiefer Einschnitt in die Lebensplanung. Alte Pläne sind in Frage gestellt; Regeln und Koordinaten, die lange Zeit gültig waren, taugen nur noch bedingt. Die Diskrepanz zwischen ursprünglichen Plänen und den krankheitsbedingten Einschränkungen erleben gerade Studierende besonders hart: Hohe berufliche akademische Ziele lassen sich mit der gesunkenen Belastbarkeit nur schwer in Einklang bringen.

Bei einem Teil der Studierenden geht es latent oder offen um die Frage, ob die Fortsetzung des Studiums möglich und sinnvoll ist. Das Problem verschärft sich noch durch die soziale Isolation, die die Erkrankung nach sich zieht. Betroffene machen oft die Erfahrung, daß sich Kommilitonen und Freunde zurückziehen. Gleichzeitig tun sich die Betroffenen schwer, ihre Beziehungen zu gestalten. Selbst Alltagskontakte sind oft anstrengend. Ausgrenzung und eigene Verunsicherungen verstärken sich gegenseitig. Ganz handfest sind die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen psychisch kranke Studierende zu kämpfen haben.

Spezielles Training für das Studium

Vor diesem Hintergrund hat die Klinik für Psychiatrie der Universität Münster vor drei Semestern ein spezielles Programm „Begleitende Hilfen für psychisch kranke Studierende“ ins Leben gerufen. Es knüpft an die positiven Erfahrungen mit einem speziellen Trainings- und Unterstützungsprogramm der Universität in Boston an. Es geht um praktische Hilfen zur Weiterführung des Studiums und um die Vermittlung von Fähigkeiten, die zum Erreichen der selbstgewählten Ziele nötig sind. Neben der Einzelberatung wird ein semesterbegleitender Kurs angeboten. In diesem Kurs können Studierende ihre Erfahrungen austauschen und Fragen bezüglich der Studienorganisation sowie der Planung des Semesters besprechen.

• Interessenten wenden sich für ein erstes Gespräch an:

Dr. med. Thomas Reker, Dipl. Psych. Beate Wethkamp oder an Dipl. Päd. Stefan Reinders in der Klinik für Psychiatrie, Albert Schweitzer Straße 11 (Tel.: 83-6988) oder in der Zentralen Studienberatung, Schloßplatz 5 (Tel.: 83-2357). SR



Hilfe versuchen Beate Wethkamp und Stefan Reinders in Einzelberatungen und semesterbegleitenden Kursen zu geben. Foto: Preker

G e l d

Die Fulbright-Kommission vergibt für das akademische Jahr 1995/96 **Reisestipendien**. Die Bewerbungsfrist endet am 15. Januar 1995. Über weitere Einzelheiten zu dem Programm informiert Frau Haverkamp, Tel: 0251/83 24 59 (vormittags).

Bis zu 12 000 Mark winken in diesem Jahr wieder besonders befähigten Nachwuchswissenschaftlern der Fachgebiete „Historische Anthropologie“, „Erbliche Netzhauterkrankungen“ und „Algebra, Zahlentheorie, algebraische und arithmetische Geometrie“, wenn sie sich an der Ausschreibung zum **Heinz-Maier-Leibnitz-Preis** beteiligen. Ausgezeichnet werden herausragende Originalveröffentlichungen. Einsendeschluß ist der 28. Februar 1995. Weitere Informationen: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Stichwort Heinz-Maier-Leibnitz-Preis 1995, Referat IV B 6, Heinemannstr.2, 53175 Bonn.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst vergibt **Reisestipendien für Japan**. Das Angebot richtet sich an Absolventen der Naturwissenschaften, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Architektur. Bewerbungsschluß ist der 10. Januar 1995. Weitere Informationen sind unter 0228/88 20 zu erhalten.

Einsendeschluß für den **Förderpreis** des Verlags Hansel-Hohenhausen für den akademischen Nachwuchs ist der 31. Dezember 1994. Ausgezeichnet werden herausragende Prüfungsarbeiten aus den Geisteswissenschaften. Nähere Auskünfte erteilt Frau Bernemann, Tel: 0251/83 22 25.

Arbeiten in der Praxis

Die Avon Cosmetics GmbH Deutschland bietet zum fünften Mal 10 bis 15 Studentinnen die Möglichkeit an, eine betreute praxisorientierte Arbeit unter dem Dachthema „Direktvertrieb“ zu schreiben. Die drei besten Arbeiten werden mit einem Auslandsaufenthalt prämiert. Die Bewerbung sollte mit Beschreibung der Vorgehensweise, sowie Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 20. Januar 1995 eingegangen sein. Weitere Informationen bei: Avon Cosmetics GmbH, Postfach 40 01 40, in 80701 München oder unter Tel.: 0 81 65/72-0. cw

Technik statt Tafel

Mediziner gaben Lehre gute Noten

Die münsterschen Medizinstudenten bescheinigen ihren Professoren gut strukturierte und sorgfältig vorbereitete Veranstaltungen, in denen sie mit Begeisterung und Enthusiasmus wissenswerte und interessante Stoffgebiete präsentieren. In einer Voruntersuchung des Instituts für Ausbildungsforschung und Studienangelegenheiten (IfAS) der Medizinischen Fakultät äußerten die Studierenden einhellig, von „guten Dozenten“ unterrichtet zu werden. Allerdings wurden auch Kritikpunkte am Lehrverhalten der Hochschullehrer deutlich.

So vergewisserten sie sich nach Meinung der Befragten nicht zur Genüge, ob die vermittelten Lehrinhalte verstanden wurden und gingen nur unzureichend auf die Anmerkungen der Studierenden ein. Außerdem seien sie für Kritik und Verbesserungsvorschläge seitens

Podium mit Catenhusen

Bei seinem letzten Auftreten an der Universität hat Wolf-Michael Catenhusen für Aufsehen gesorgt, weil er bittere Worte für den Stand der Forschung an der Universität fand. Bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „Schöne Neue Datenwelt“ kann der Bundestagsabgeordnete am 12. Januar um 18 Uhr im Hörsaal S2 seine Sachkenntnis zu den Folgen der Kommunikationstechnologie beweisen. Sein Widerpart ist Georg Loroch von der Telekom. Organisiert wird die Veranstaltung von der interdisziplinären Studenteninitiative Globo und dem ZUFO.

der Studenten nicht immer zugänglich und gewährn auch nicht die Gelegenheit, geforderte Studienleistungen nachzubesprechen. Der Einsatz technischer Hilfsmittel wurde als sehr hilfreiche Lehrmethode bewertet, die traditionelle Form der Veranschaulichung an der Tafel dagegen weniger.

Die verständliche Angst der Lehrenden, einen schlechten Platz auf einer „Professoren-Hit-Liste“ zu bekommen, ist in der münsterschen Version nicht gerechtfertigt. Mit dem Fragebogen wollen die Mitarbeiter des IfAS keine Rangordnung erstellen, sondern auf die konkrete Umsetzung der Ergebnisse hinarbeiten. So wird den Lehrenden im Feedbackgespräch empfohlen, den Studierenden mehr Verständnisfragen zu stellen und sie zu eigenen Fragen zu ermutigen.

Führer durch den Studienalltag

Literaturlisten, oft etliche Seiten lang, weisen den Weg durch den verlangten Lernstoff, doch spätestens in der Bibliothek muß der Lernwillige feststellen, daß Kommilitonen schon vor ihm die begehrten Werke bestellt haben. Der Lit-Verlag, Ende der 70er Jahre in Münster gegründet, versucht seit einigen Semestern die Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Lehre zu schließen.

In Zusammenarbeit mit Professoren der WWU entsteht seit einigen Jahren die Reihe „Münsteraner Einführungen“. Der Schwerpunkt liegt in den Politik- und Sozialwissenschaften. Bereits sechs Bände sind in diesen Bereichen erschienen, weitere sieben für das nächste Jahr geplant.

Die Sprachwissenschaften werden seit 1992 bedacht, Reihen für die restlichen Fachbereiche sind für die kommenden Jahre vorgesehen.

Studenten in Kurzform

Rund 90 studentische Organisationen stellt das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie in einer neuen Informationsbroschüre vor. Beschrieben werden unter anderem der rechtliche Status und die Organisationsform der Vereinigungen, sowie ihre Ziele und die Schwerpunkte ihrer Arbeit. Die Broschüre kann beim Referat Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 0228/57-2098, Fax: 0228/57-2094, angefordert werden.

Kultur nicht nur Kür, sondern Pflichtprogramm

Klinikum bietet Kunst auf allen Ebenen

Immer mehr Krankenhäuser sehen Kulturangebote für ihre Patienten nicht als Kür, sondern als Pflichtprogramm an. In den Universitätsklinikum hat diese Einstellung schon vor fast zwei Jahren ihren sichtbaren Ausdruck gefunden, als die „Kultur im Pulse“ installiert und ABM-Stellen für zwei Mitarbeiter eingerichtet wurden. 5500 Besucher, mehr als 10 Prozent aller stationären Patienten, besuchten in den ersten zwölf Monaten die Lesungen, Tanzveranstaltungen und Unterhaltungsprogramme auf Fluren und in Aufenthaltsräumen.

Offen sind fast alle Veranstaltungen auch für auswärtige Besucher. Namen wie Götz Alsmann locken auch die gesunden Münsteraner ins Krankenhaus. „Wir wollen Kultur im Krankenhaus auch als Kultur des Krankenhauses darstellen, daß heißt, für ein offeneres Umgehen miteinander ermutigen“, erläutert Christian Heeck das Anliegen seiner Arbeitsgruppe. Am Montag, den 19. Dezember, wer-

den dies die Städtischen Bühnen um 19.30 Uhr mit einer szenischen Lesung des „Eingebildeten Kranken“ auf der Ebene 05 (West) versuchen.

Noch sind es meist weniger als fünf Prozent der Besucher, die von außerhalb der Klinikmauern kommen. „Doch wir können nicht auf Auslastung schießen. Kultur im Krankenhaus ist Einzelarbeit am Patienten“, meint Heeck, der bemüht ist, die unterschiedlichen Patientengruppen zu unterhalten. Unterstützt wird er dabei auch von Münsteraner Künstlern, die beispielsweise in Absprache mit den Ärzten Tanz für Schmerz- und Rückenpatienten anbieten.

Mit einem Etat von 60 000 Mark im Jahr ist Heeck darauf angewiesen, daß die auftretenden Künstler ihr Herz für Kranke entdecken und in ihren Honoraren heruntergehen: „Da finde ich bei Leuten, die selber sehen müssen, wie sie über den Tag kommen, meist das größte Verständnis“.

Literatur im Wettstreit

„Jahrtausend(w)ende“ ist das Motto des ersten Literaturwettbewerbs, den die Universität für alle Studierenden, Angestellten und Lehrenden ausschreibt. Ein bewußt offenes Motto, daß viele Assoziationsräume offenläßt. Festgelegt sind die Teilnehmer allerdings in der Länge: Nicht mehr als zehn Schreibmaschinenseiten sollten es sein, auf denen Prosa, Vers oder Dialog festgehalten sind. Der Einsendeschluß ist der 1. Februar 1995. Die ausgewählten Werke dürfen zwar nicht auf einen Geldpreis hoffen, dafür aber auf eine öffentliche Lesung oder Vorführung im Rahmen der nächsten Uni-Kunst-Tage im kommenden Juni. Die Arbeiten können geschickt werden an: *Senatsausschuß für Kunst und Kultur, z. Hd. Stefan Pleye, Wermelingstr. 9, 48147 Münster, Telefon: 0251/92 28 221.*

Katalog für das Münsterland

Zwei Jahre Arbeit waren es der Universität und dem Arbeitsamt wert, einmal (fast) alle Kulturinstitutionen des Münsterlandes aufzulisten. 800 Einrichtungen und Initiativen sind in dem Katalog vereint, der im Waxmann-Verlag zum Preis von 38 Mark und in einer Auflage von 500 Stück erschienen ist. Die in einigen Jahren notwendige Fortschreibung ist zwar noch nicht finanziell gesichert, eine Datenbank aber in Planung.

Unichor singt in Plassenburg

Der Madrigal- und der Universitätschor haben eine Einladung zum neu gegründeten Plassenburg/Kulmbach-Festival, das unter der Intendanz Karl Ridderbuschs steht, erhalten. Dafür verzichten die rund 140 Sänger auf eine Teilnahme an den Salzburger Festspielen, die zeitgleich im August nächsten Jahres stattfinden. In Plassenburg werden sie mit Beethovens Neunter, dem Deutschen Requiem und der Alt-Rhapsodie von Brahms auftreten.

Potsdamer suchen Theater

Für das zweite Potsdamer Studententheaterfestival „Unidram 95“ Ende Juni 1995 suchen die Veranstalter nach interessanten Inszenierungen von Universitätstheaterbühnen und freie Gruppen. Neben der künstlerischen Präsentation steht vor allem die Begegnung der Teilnehmer untereinander im Mittelpunkt. Ein Schwerpunkt liegt auf dem osteuropäischen Theater. Informationen unter Tel: 0331/97 72 183. Einsendeschluß für Bewerbungen ist der 30. 1. 1995. RT

Thomas Manns Enkel Frido hat einen neuen Roman vorgestellt

Späte Rückkehr in das Netz der Familie

Seine Familiengeschichte liest sich spannender als jedes Drehbuch einer Endlos-Serie, sein Lebenslauf vereint mehr Semester in den verschiedensten Studiengängen, als Bildungspolitikern lieb sein kann. Er ist froh darüber, als Schweizer Staatsbürger nicht verbeamtet worden zu sein, denn „so kann ich viel leichter wieder aussteigen“. Frido Mann, Professor für Medizinische Psychologie in Münster, will nun als einziger Enkel von Thomas Mann das Schreiben zu seinem Hauptberuf machen. Nach den Romanen „Professor Parsifal“ (1985) und „Der Infant“ (1992) hat er jetzt die Parabel „Terezin oder Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ vorgelegt.

Lange hat er recherchiert und dann die Form der Fiktion gewählt, um „endlich wegzukommen von diesem Wühlen in der Vergangenheit, daß die deutsche Nachkriegsliteratur bestimmt“. „Terezin“ erzählt von der Entstehung der Oper „Der Kaiser von Atlantis“ im Vorzeigeghetto Theresienstadt: Der Tod dankt ab, weil er mit der Ernte eines kriegslüsteren Kaisers nicht mehr mithalten kann. Nach der Generalprobe wurde die Aufführung untersagt, von den Beteiligten überlebte nur der Darsteller des Todes, Karel Berman.

Parabel vom schönen Schein

Er ist der Protagonist in Manns Parabel, die auf zeitliche und örtliche Lokalisierungen verzichtet, um über Deutschland und die Vergangenheit hinauszudeuten. Mitunter allzu deutlich bemüht sich Mann um ein psychologisches Verständnis der Künstler, die im Ghetto den schönen Schein zu wahren versuchten. Für die Parabel hat Mann jetzt den Literaturpreis der Stadt Zürich erhalten.

Und kein geringerer als der Dra-

matiker George Tabori hat Interesse an einer Umsetzung der Parabel für die Bühne angemeldet. „Als wir uns bei einem öffentlichen Werkstattgespräch in Leipzig getroffen haben, hat Tabori gesagt, dies sei das einzige Buch über den Holocaust, dem er glaube“, erzählt Frido Mann mit Stolz in der Stimme.

Zeitgleich zu „Terezin“ entstanden Sammelbände mit Texten und Bildern krebserkrankter Kinder, die in der Uniklinik Münster von einem Team um Frido Mann betreut wurden. „Als wir die Zeichnungen von Kindern aus Theresienstadt und Münster verglichen haben, stellten wir teilweise schockierende Ähnlichkeiten fest: sie waren geprägt von der ständigen Todesdrohung“, berichtet Mann, dessen Arbeit auch seine Schilderungen des Holocaust beeinflusst hat und mit der Fiktion eine lebendige Verbindung eingeht.

sance einsetzen, wenn die DDR-Vergangenheit aufgearbeitet ist“, prognostiziert der 54jährige.

Daß er einmal die literarische Familientradition fortsetzen werde, war für Frido Mann nicht selbstverständlich. 1940 im amerikanischen Exil geboren, 1949 in die Schweiz übersiedelt, absolvierte er erst ein Musikstudium in Zürich, studierte dann Katholische Theologie in München und wechselte in Münster noch einmal das Studienfach: Psychologie. Die Autorin Marianne Krüll vermutet in ihrer Studie „Im Netz des Zauberers“, er habe dieses Fach gewählt, um „die Seele der Familie zu erforschen“. „Vielleicht ist da etwas Wahres dran“, gibt der graubärtige Professor zu, „auf jeden Fall war es der erste Schritt zum Schreiben.“

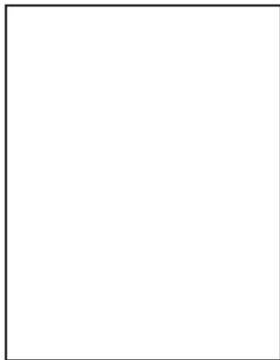
Wurzeln der Familie in Brasilien gefunden

Um die Wurzeln der nordisch-brasilianischen Familie zu erforschen, reiste Mann Anfang des Jahres in das lateinamerikanische Land und besuchte das Haus, in dem seine Urgroßmutter Julia die ersten Jahre ihrer Kindheit verbrachte. Aus dem gesammelten Material soll ein Roman entstehen.

Als Vorbild nennt Frido Mann den Dramatiker Anton Cechov, „denn der war Arzt und hat es auch geschafft, sich ganz allmählich zurückzuziehen und nur noch zu schreiben.“ Ein Blockseminar gibt Mann noch, ansonsten konzentriert er sich auf die Zusammenarbeit mit der Universität Prag, die mit Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung ein humanwissenschaftliches Institut gegründet hat. „Bis zur Pension“ will er nicht mehr warten, bis er sich in seinem Haus in Göttingen ganz dem Schreiben widmen kann. *Frido Mann, „Terezin oder Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“, Lit-Verlag Münster, 280 Seiten, 38,80 Mark* LOIS

Anzeige

Eigenanzeige



Jürgen Saget Foto: Toelle

Persönlich

Engagement für Welt und Gott

„Zwischen Exerziten und politischer Aktivität gibt es keine Diskrepanz. Wer seine eigene Lebensberufung entdeckt, wird damit gleichsam automatisch in ein politisches Engagement hineingedrängt.“ Jürgen Saget, seit Oktober neuer Pfarrer der Katholischen Studentengemeinde, setzt auf die Kraft des Zwiegesprächs mit Gott. Daher sieht der 37jährige auch den Schwerpunkt seiner Gemeindebetreuung in der Exerzitenarbeit, jener meditativen Form, die auf Ignacio von Loyola zurückgeht. „Jeder soll seine eigene Berufung entdecken und sich damit von der Fremdbestimmung lösen“, erklärt Saget den Sinn der Treffen. Er sieht sich als Helfer, um das Gespräch zwischen Exerzitanten und Gott im Gebet in Gang zu halten. „Schon allein, daß Weihnachten auch von Nichtgläubigen gefeiert wird, beweist doch, daß es eine Sehnsucht gibt, daß sich Gott in der Welt einmisch“, wehrt sich Saget gegen die Vermutung, er sei weltabgewandt.

Daß ihm die Arbeit bei der KSG dafür mehr Zeit läßt als seine bisherigen Einsätze in Gemeinden oder im Studienkolleg für Spätberufene in Bad Driburg, war für ihn ein wichtiger Grund, auf die seit einem Jahr verwaiste Stelle in Münster zu wechseln. Aber auch die Auseinandersetzungen an der Universität, die Fragestellungen, die heute schon entwickeln, was zukünftig in der Gesellschaft aktuell sein wird, haben ihm den Weggang von Bad Driburg leichtgemacht. „Hier unter den Studenten ist vieles möglich, wofür die Zeit in anderen Gemeinden noch nicht reif ist“, meint Saget.

Auf seinem Schreibtisch liegt Eugen Drewermann, den er „sehr gewinnbringend, aber auch sehr differenziert liest“. Bei dem Theologen würden Anliegen unserer Zeit sichtbar, doch schieße er manchmal auch über das Ziel hinaus. „Aber ich würde mir wünschen, daß es von Bischöfen und Papst mehr Mut zu offenen Schritten innerhalb der Kirche gebe, so wie sie Johannes Paul II. im Verhältnis nach außen zeigt.“

Sein eigenes Engagement für die Welt sieht der gebürtige Bocholter in der Arbeit mit den Studierenden. Die allerdings werden von Jahr zu Jahr weniger, rund 250 sind es wohl, die in der KSG zusammenkommen. Das mache es notwendig, darüber nachzudenken, ob die Studentengemeinden noch so progressiv seien, wie sie glaubten. „Vielleicht sollte die Kirche bei der allgemeinen Tendenz zum Rückzug in die Innerlichkeit mehr Angebote zur Geborgenheit machen“, überlegt Saget.

Prof. Rudolf Hausner, österreichischer Maler, ist anlässlich seines 80. Geburtstages von der Universität mit der Freundschaftsplakette geehrt worden. In der Universität ist dauerhaft Hausners Bild „Auf-ruf zur Verteidigung der persönlichen Freiheit“ als Leihgabe im Foyer des Schlosses zu sehen.

Prof. Dr. Siegfried Weisenberg hat Prof. Winfried Lerg als geschäftsführender Direktor des Instituts für Publizistik abgelöst.

Prof. Dr. Wolfgang Babilas, emeritierter Hochschullehrer für Romanische Philologie am Romanischen Seminar, wurde von der Französischen Regierung zum „Officier dans l'Ordre des Palmes Académiques“ ernannt.

Prof. Dr. Jörg Becker, Hochschullehrer am Institut für Wirtschaftsinformatik, wurde zum Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gewählt.

Prof. Dr. Ulrich Keil, Direktor des Instituts für Epidemiologie und Sozialmedizin, erhielt den mit 10 000 Mark dotierten Forschungspreis „Rauchfrei Leben“ des Ärztlichen Arbeitskreises Rauchen und Gesundheit gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe des Deutschen Krebsforschungszentrums.

Dr. Elisabeth Meyer, Privatdozentin an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich/Schweiz, wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach „Limnologie mit zoologischer Ausrichtung“ am Institut für Spezielle Zoologie und Vergleichende Embryologie der Wilhelms-Universität Münster ernannt.

Prof. Dr. Jens Naumann vom Institut für Pädagogische Lernfeld- und Berufsfeldforschung / Sozialgeschichte der Pädagogik wurde zum Dekan des Fachbereichs Erziehungswissenschaft gewählt.

Prof. Dr. Rolf Eickelpasch vom Institut für Soziologie und Sozialpädagogik wurde zum Dekan des Fachbereichs Sozialwissenschaften gewählt.

Dr. Gerold Alsmeyer, Oberassistent an der Universität Kiel, wurde zum Universitätsprofessor für Mathematische Statistik an der Universität Münster ernannt.

Prof. Dr. Johann Baptist Metz, bis 1993 Inhaber des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie an der WWU, hat die Ehrendoktorwürde der Universität Wien erhalten.

Dr. Wilfried Engemann, Privatdozent und Pfarrer in Greifswald, wurde zum Universitätsprofessor

für das Fach „Praktische Theologie, Schwerpunkt Homiletik und Liturgie“ und gleichzeitig zum Universitätsprediger an der Evangelisch-Theologischen Fakultät ernannt.

Prof. Dr. Thomas-Helmut Scheper vom Institut für Biotechnologie hat den mit 30 000 Mark dotierten DECHEMA-Preis der Deutschen Gesellschaft für Chemisches Apparateswesen, Chemische Technik und Biotechnologie e.V. erhalten.

Elke Karrenberg wurde von der Frauenkonferenz der Universität Münster zur studentischen Frauenbeauftragten und zur Frauenbeauftragten der Universität gewählt.

Prof. Dr. Rüdiger Jörg Paul von der Universität München übernahm eine Professur für Zoologie, insbesondere Zoophysologie am Fachbereich Biologie.

Prof. Dr. Hans-Georg Scheerer vom Institut für Sozialpädagogik, Weiterbildung und Empirische Pädagogik wurde für ein Jahr beurlaubt, um ein Bildungsprojekt der Weltbank in Indonesien zu leiten.

Prof. Dr. Peter Schneider von der Universität Köln übernahm eine Professur für Mathematik am Mathematischen Institut der Universität Münster.

Wer Was Wann

Prof. Dr. Harald Wagner von der Hochschule in Fulda wurde zum Universitätsprofessor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät ernannt.

Dr. Hans-Dieter Wiemhöfer, Akademischer Rat an der Universität Tübingen, wurde zum Universitätsprofessor für Anorganische Chemie ernannt.

Dr. Barbara Krug-Richter, Lehrbeauftragte des Seminars für Volkskunde, hat als erste Frau das mit 10 000 Mark dotierte „Karl-Zuhorn-Stipendium“ des Landschaftsverbandes zur Förderung der westfälischen Landesforschung erhalten.

Prof. Dr. Fedor Mitschke von der Universität Hannover übernahm eine Professur für Angewandte Physik am Fachbereich Physik.

Prof. Dr. Eberhard Schlatter, hat zusammen mit seinem amerikanischen Kooperationspartner Prof. Dr. James

Schafer den mit insgesamt 100 000 Mark dotierten Max-Planck-Forschungspreis für ihre Forschungen zur Funktion der Niere erhalten.

Frank Havighorst hat für ein Jahr den Vorsitz im Kartellverband Katholischer deutscher Studentenvereine (KV) übernommen.

Blätterwald

Klemens Richter DIE KIRCHLICHE TRAUUNG. Neues Werkbuch für die Praxis, Herder, Freiburg 1994, DM 29,80,-

Andrea Blome FRAU UND ALTER. „Alter“ – eine Kategorie feministischer Befreiungstheologie, Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1994, DM 68,-.

Gustav Dieckheuer ÜBUNGEN UND PROBLEMLÖSUNGEN ZUR MAKROÖKONOMIK, Springer-Verlag Berlin, 1994, DM 25,-

Heribert Meffert (Hrsg.) LEXIKON DER AKTUELLEN MARKETING-BEGRIFFE, Ueberreuter Verlag, Wien 1994, DM 39,80

Dirk W. Kleine, Markus Voeth FALLSTUDIEN UND GRUNDLAGEN DER BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE, NWB-Verlag, Herne/Berlin 1994, DM 34,80

Otmar Schober NUKLEARMEDIZINISCHE IN-VIVO-UNTERSUCHUNG, Klinische Qualitätskontrolle, 2. Empfehlung, Schattauer Verlag 1994, DM 39,-

Dieter Kranz ARBEITSMITTEL DER ANGLISTIK. Ein Studienbuch, Schmidt Verlag, Berlin 1994, DM 29,80

Christoph Strostetzki KLEINE GESCHICHTE DER LATEINAMERIKANISCHEN LITERATUR IM 20. JAHRHUNDERT, Verlag C.H. Beck, München 1994, DM 24,-

Herbert Kraft ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1994, DM 10,90

Uwe Ebel H.C. ANDERSEN – POLITOLOGIE UND POETIK SEINES WERKS, DEV, 1994, DM 74,-

Herbert Küting DIDAKTIK DER STOCHASTIK, BI Wissenschaftsverlag, 1994, DM 38,-

Michael Minholz, Uwe Stirnberg DER ALLGEMEINE DEUTSCHE NACHRICHTENDIENST (ADN). GUTE NACHRICHTEN FÜR DIE SED, Saur Verlag, München, Januar 1995, DM 148,-

Wolfgang Hübner GRADE UND GRADBEZIRKE DER TIERKREISZEICHEN: Der anonyme Traktat De stellis fixis, in quibus gradibus oriuntur signorum., Teubner Verlag 1995, Band I ca. DM 162,-, Band II ca. DM 180,-

Das Letzte

Natürlich waren es Studenten der Wirtschaftswissenschaften, die auf die Idee kamen. An der TU Braunschweig ergriffen sie die Initiative „Rent a Prof“, um bei vier unbesetzten Lehrstühlen den Betrieb aufrechterhalten zu können. Wie die „Welt“ berichtete, soll bei Firmen und privaten Spendern Geld gesammelt werden, um Lehraufträge zu finanzieren und so das Studium zu sichern. Denn in einigen Vertiefungsfächern können in diesem Semester wegen Mangels an Dozenten keine Angebote gemacht werden.

Was Wann Wo

PERSONALENTWICKLUNG“, Veranstaltungsreihe des Arbeitsamtes Münster und der Fachbereiche Biologie, Chemie, Physik, Hörsaal O1, Organische Chemie
18.15 Uhr, „HÄUSER, STRASSEN, MENSCHEN IN FRANKEN AUF FOTOS UM 1950.“ von Prof. em. Dr. Karl-S. Kramer (Dießen/Ammersee), Vortragsraum des Seminars für Volkskunde/Europäische Ethnologie, Domplatz 2

11. Januar
18-20 Uhr, „DER ZUSTAND DER ZELLE MUSS IMMER ERKENNEN LASSEN, DASS HIER EINE FRAU WOHNTE“ (HAUSORDNUNG DER JVA AICHACH) – FRAUEN IM STRAFVOLLZUG“ von Dr. Uta Klein, SCH 3, Scharnhorststr. 100

12. Januar
16.15 Uhr, „RELEVANZ SOZIOBIOLOGISCHER ANSÄTZE IN TEILGEBIETEN DER PSYCHOLOGIE“, Vortrag von Thomas Kessler (Münster), Fliegerstr. 21, Raum2216

15. Januar
10.45 Uhr, „GEOLOGIE UND BERGBAUGESCHICHTE DER KYKLADEN – GRIECHISCHE INSELN ABSEITS DER TOURISTENPFAD“., Sonntagsvortrag des Mineralogischen Museums von Dr. Michael Bröcker, Hörsaal des Mineralogischen Museums, Hüfferstraße 1
14.15 Uhr, „PETRA, STADT IN DER WÜSTE“ (SONNTAGSVORTRAG), „Thema des Monats“ im Januar des Archäologischen Seminars und Museums, im Archäologischen Seminar und Museum, Domplatz 22

Terminhinweise für die nächste MUZ bitte bis zum 10. Januar 1995 an die Pressestelle der Westfälischen-Wilhelms-Universität, Schloßplatz 2, 48159 Münster

Änderungen vorbehalten

● **15. Dezember**
20 Uhr, „BILDUNGSNOTSTAND IST VIELMEHR EIN BILDUNGSWAHN“ von Prof. Johannes Beck (Bremen) im Rahmen der Ringvorlesung: „Welche Bildung für die Zukunft – Welche Zukunft für die Bildung?“ der Uni 2000, F2, Fürstenberghaus

● **16. Dezember**
19 Uhr, „VERLEIHUNG DES KONRAD-VON-SOEST-PREISES“ an Paul Isenrath, im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, zu diesem Anlaß wird bis zum 15. Januar 1994 die Skulptur „Fehlverhalten im elektronischen Zeitalter I“ des Preisträgers im Landesmuseum gezeigt.

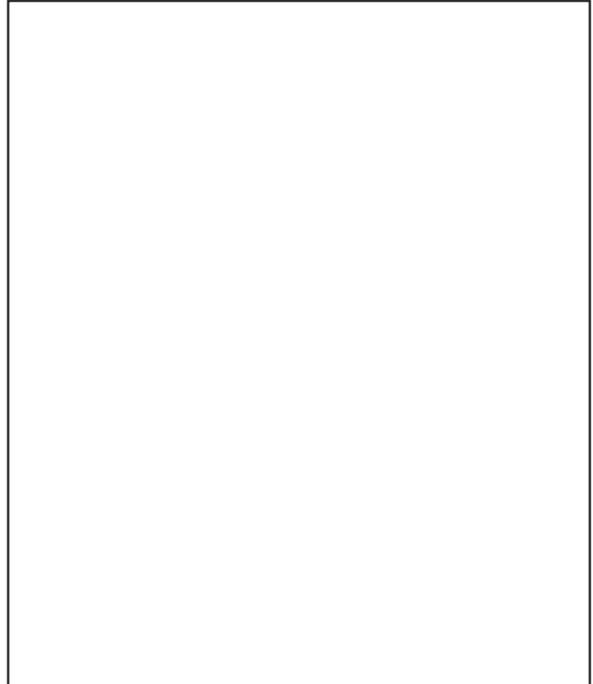
18-21.45 Uhr ABSCHLUSSFESTAKT der 12. Judo-Weltmeisterschaft der Studierenden, Aula des Schlosses
19.30 Uhr, „FIESTA INTERNACIONAL DE NAVIDAD“, Aula des Paulinum, Am Stadtgraben 30

● **18. Dezember**
11.30 Uhr, „DER MESSIAS“ von Patrick Barlow, Transittheater, Metropolis
14.15 Uhr, „JERUSALEM“, „Thema des Monats“ Dezember des Archäologischen Museums, im Archäologischen Seminar und Museum, Domplatz 22

● **19. Dezember**
20.15 „ETHISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM MORALISCHEN STAND DER TIERE“, Vortrag von Prof. Carl Friedrich Gethmann (Essen/Bonn), Hörsaal F3, Domplatz 20-22
20 und 22 Uhr, „DER MESSIAS“ von Patrick Barlow, vom Transittheater, Pumpenhaus

● **20. Dezember**
18-20 Uhr, VORSTELLUNG DES ARBEITSFELDES „MEDIZINPHYSIK“, Veranstaltungssreihe des Arbeitsamtes Münster und der Fachbereiche Biologie, Chemie, Physik, Hörsaal O1, Organische Chemie

20 Uhr, „DIE WEIHNACHTSEVINGELIEN – GESCHICHTEN VON DER SUCHE NACH GOTTES ORT IN DER GESCHICHTE“ von Prof. Dr. Löning/Dipl.Theol. Hoffmeister-Höfener, im Rahmen der Bürgernahen Vortragsreihe „UNI hinter den Kulissen“, F2, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22, (Katholisch-Theologische Fakultät)
20 und 22 Uhr, „DER MESSIAS“ von Patrick Barlow, Transittheater, Pumpenhaus



„typologien“ von Hilla und Bernd Becher zeigt das Westfälische Landesmuseum. Die Fotos aus dem Industriebereich sind bis zum 29. Januar zu sehen.

● **21. Dezember**
20 Uhr, „CHIAPAS/MEXICO 1994“, Undogmatische Linke/HSG, Far-Rat-Café, Scharnhorststr. 103
20 und 22 Uhr, „DER MESSIAS“ von Patrick Barlow, vom Transittheater, Pumpenhaus

● **22. Dezember**
20 und 22 Uhr, „DER MESSIAS“

von Patrick Barlow, Transittheater, Pumpenhaus

● **24. Dezember**
15.30 und 20 Uhr, „DER MESSIAS“ von Patrick Barlow, Transittheater, Pumpenhaus

● **08. Januar**
14.15 Uhr, „PETRA, STADT IN DER WÜSTE“, „Thema des Monats“ im Januar im Archäologischen Seminar und Museum, Domplatz 22

● **09. Januar**
20.15 Uhr, „JURISTISCHE PROBLEME DES NEUEN TRANSPLANTATIONSGESETZES“, Vortrag von Prof. Hans-Ludwig Schrieber (Göttingen), Hörsaal F3, Domplatz 20-22

● **10. Januar**
18-20 Uhr, VORSTELLUNG DES ARBEITSFELDES „PERSONALWESEN,

Studenten helfen Studenten

„Hilfsfond für ausländische Studierende an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster“ heißt ein Verein, der sich zum Ziel setzt, ausländische Theologiestudenten auch finanziell zu unterstützen.

Die Zahl der münsterschen Studierenden aus Afrika, Asien, Lateinamerika und neuerdings auch aus Osteuropa hat sich in den letzten Jahren fast verdoppelt. Da für Ausländer ein Studium in Deutschland immer mehr mit erheblichen finanziellen Belastungen verbunden ist, haben sich Studierende und Ehemalige der Katholischen Fakultät zum Ziel gesetzt, sie durch einmalige Beihilfen zu unterstützen.

Der Verein trägt sich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden. Wer helfen möchte, wende sich an Joachim Hake, Bischofinkstr. 19c, 48151 Münster, Telefon: 0251/77 82 31. RT



Step und Witz zeigten die Teilnehmer der 17. Hochschulsport-Schau in der vergangenen Woche. Die Organisatoren nutzten die Gelegenheit, Sportarten, die sonst eher ein Schattendasein führen, in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. 225 Sportler und Sportlerinnen zeigten ihr Können beim Rugby, Volkstanz, Ballett, Boxen, Turnen, Bauchtanz und Jonglieren. Das Publikum zeigte sich begeistert von dem abwechslungsreichen, viereinhalbstündigen Programm. Foto: Preker

Anzeige

Anzeige Aktion Münsterland

Jubiläum weist in die Zukunft

Schlüsselfunktion für Niederlande-Zentrum

Vor fünf Jahren hat sich das Zentrum für Niederlande-Studien in Münster aufgemacht, Wissenslücken über das Nachbarland zu stopfen. Nicht ohne Erfolg, wie bei einer Jubiläumsveranstaltung im Humboldt-Haus von deutschen und niederländischen Beobachtern attestiert wurde.

Das Düsseldorfer Wissenschaftsministerium will dem Zentrum im Rahmen der wissenschaftlichen Kooperation zwischen Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden künftig noch stärker als in der Vergangenheit eine Schlüsselfunktion zukommen lassen.

Neben einem Magisterstudiengang, der die Niederlande interdisziplinär mit landeswissenschaftlichen Methoden näherbringen soll und der Anfang 1995 die erste Absolventin in das Berufsleben entläßt, ist ein gemeinsamer Studiengang mit dem Centrum voor Duitsland-Studies an der Katholischen Universität Nijmegen in der Planung.

Für Prof. Dr. Horst Lademacher, seit der Gründung vor fünf Jahren wissenschaftlicher Leiter des Niederlande-Zentrums, ist die Einrichtung zunächst eine Stätte der Wissenschaft, „aber es mischt auch mit in der aktuellen Diskussion“.

Der Historiker will das Niederlande-Zentrum darüber hinaus zu einer Begegnungsstätte von Wissenschaft und Politik machen, niederländische und deutsche Politiker auf allen Ebenen zum direkten Gedankenaustausch zusammenführen.

Mit dem Krameramtshaus, das nach dem Auszug der Stadtbücherei zur Zeit renoviert und umgebaut wird, stehen dem Niederlande-Zentrum schon bald geschichtsträchtige Räumlichkeiten für solche Begegnungen zur Verfügung: Hier wohnten die niederländischen Gesandten während der Verhandlungen, die 1648 zum Westfälischen Frieden führten und den Niederlanden ihre Unabhängigkeit garantierten. NF

Lebendiges Lehren will gelernt sein

Im Herbst 1995 beginnt ein TZI-Curriculum für Lehrende. Hinter dem Namen „Themenzentrierte Interaktion“ (TZI) verbirgt sich ein pädagogisches Konzept der Gruppenarbeit nach Ruth Cohn. Das Curriculum stellt ein Aus- und Weiterbildungsangebot dar, daß die didaktische Fähigkeiten der Lehrenden verbessern soll. Das Angebot richtet sich an alle Lehrenden von wissenschaftlichen Hilfskräften bis hin zu Lehrstuhlinhabern. Es werden sechs aufeinander aufbauende Blockseminare von insgesamt 20 Tagen angeboten. Informationsmaterial zu den Seminaren kann bei Dr. Cornelia Löhmer, Schiffenberger Weg 28, in 35394 Gießen angefordert werden.

Einhundert ausgewählte Kooperationen

Selbst der Redakteur der „International Herald Tribune“ zeigte Interesse am „Forschungskatalog Münsterland“, den die Arbeitsstelle Forschungstransfer zu ihrem zehnjährigen Bestehen abliefern. Die Auflistung der einhundert Kooperationen zwischen Praxis und Wissenschaft bezieht sich auf das Umland Münsters, aber viele Projekte seien auf andere Regionen zu übertragen, so Dr. Bauhus, Leiter des Transfer-Teams. „Die Zusammenarbeit hat in den vergangenen Jahren zugenommen“, meint Bauhus. Die Unternehmen müßten neue Wege gehen, die Universität profitiere nicht nur finanziell. Angenommen würden nur Aufträge, die neue Erkenntnisse bringen.

Ein Apfel für Adam?

Museumsvorträge zu Pflanzen in der Geschichte

Spätestens seit dem Film „Jurassic Park“ und dem Fund des Eiszeitmenschen „Ötzi“ ist das Interesse der Menschen an den grauen Vorzeiten wiederaufgeflammt. Auch hier in Münster können alle Urzeitfans ihre Gelüste befriedigen: Die Museen der WWU bieten in diesem Semester Vorträge zum Thema „Pflanzen in der Erd- und Kulturgeschichte“ an.

Prof. Dr. Hans Kerp von der Abteilung Paläobotanik präsentierte beispielsweise dem teilweise überraschten Publikum die Vorfahren unserer heutigen Pflanzen. So waren die Berlapgewächse vor 300 Millionen Jahren bis zu 40 Meter hohe Bäume. Zum Vergleich: Heute erreichen diese Pflanzen mit Mühe und Not eine Höhe von zehn Zentimetern. Rekonstruktionen von Urlandschaften zeigten: Das schöne Münsterland sah in der Urzeit eher aus wie das schwärzeste Afrika, dichter Urwald.

Am 24. Januar ergreift dann M.

Welte vom Bibelmuseum das Wort. Sein Thema lautet: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen – Gebrauch und Symbolik biblischer Pflanzen“. Er fragt dann, ob Eva Adam wirklich einen Apfel gegeben hat. Und er verrät, was ein Feigenbaum Überraschendes lehren kann.

Den letzten Vortrag mit dem Thema „Die ältesten vollständig erhaltenen fossilen Insekten: Neue Funde aus dem Ruhrgebiet“ hält dann am 7. Februar des nächsten Jahres ein Nicht-Münsteraner: Der Privatdozent Dr. C. Brauckmann vom Wuppertaler Fuhlrott-Museum erzählt von den sensationellen Funden von Insektenresten in der Region Hagen. So wird er auch die Ur-Insekten vorstellen, die teilweise stolze 40 Zentimeter Länge maßen.

Alle Vorträge finden um jeweils 20 Uhr im Hörsaal des Geologischen Museums (Pferdegasse 3) statt. KAI GAUSELMANN